

Nr. 3 Sonntag

WOCHENEND=AUSGABE DER NEUSS-GREVENBROICHER ZEITUNG

Nr. 247 — Sonntag, 10. September 1933

Feiertag.

Im Garten wandelt hohe Mittagszeit,
der Rasen glänzt, die Wipfel schatten breit;
von oben sieht, getaucht in Sonnenschein
und leuchtend Blau, der alte Dom herein.

Am Birnbaum sitzt mein Töchterchen im Gras;
die Märchen liest sie, die als Kind ich las;
Ihr Antlitz glüht, es zieh'n durch ihren Sinn
Schneewittchen, Däumling, Schlangenkönigin.

Kein Laut von außen stört; 's ist Feiertag —
nur dann und wann vom Turm ein Glockenschlag!
Nur dann und wann der mattgedämpfte Schall
im hohen Gras von eines Apfels Fall!

Da kommt auf mich ein Dämmern wunderbar;
gleichwie im Traum verschmilzt, was ist und war:
Die Seele löst sich und verliert sich weit
ins Märchenreich der eignen Kinderzeit.

Emanuel Geibel.

☆

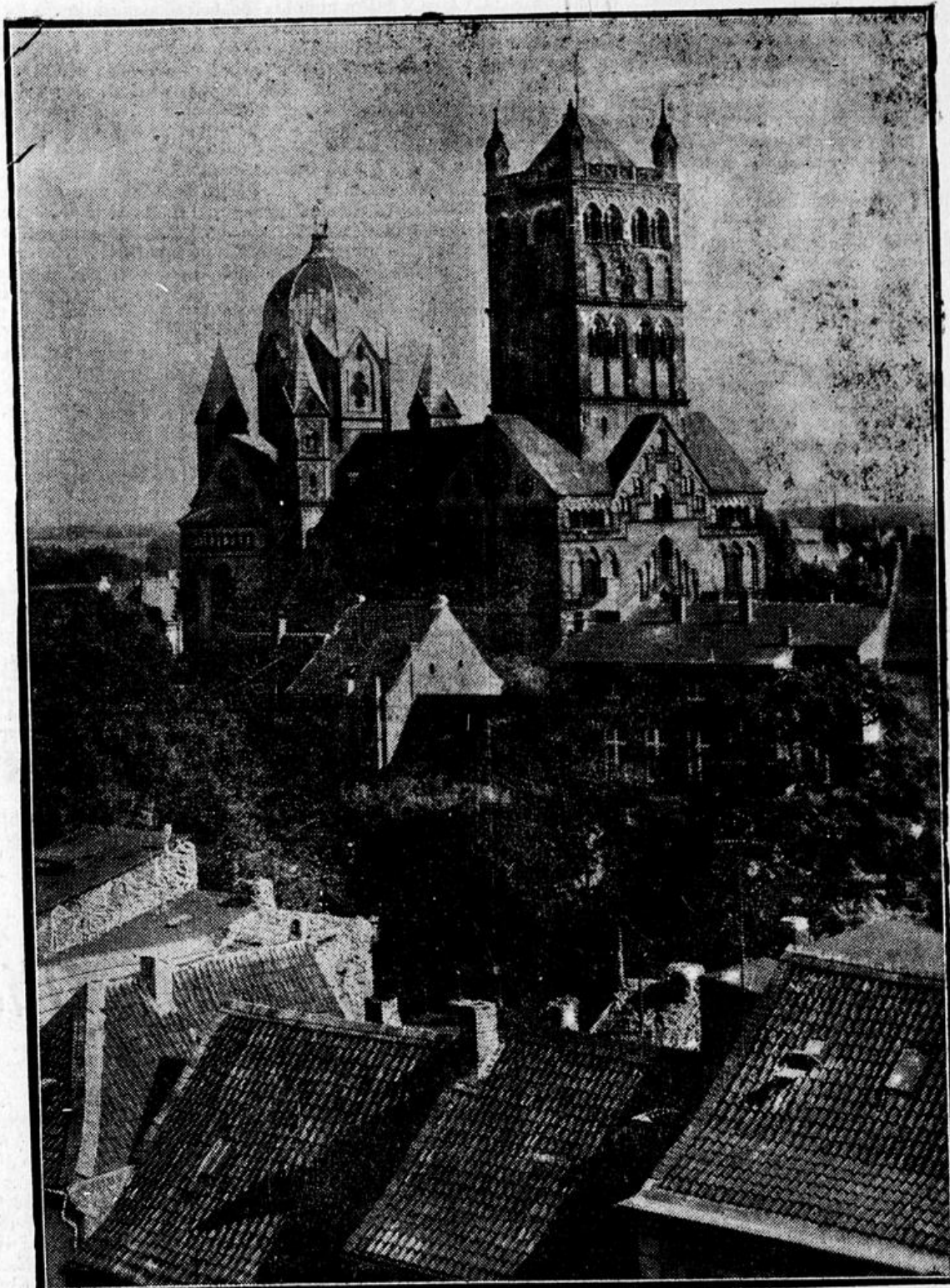
St. Quirin.

Es gibt Kirchen, die man ganz plötzlich in Städten entdeckt,
die mitten im Häusergewirr stehen und in ihrer Verborgenheit
still ihr Heiligtum hüten, ohne daß das Leben ringsum viel
Notiz davon nimmt, andere künden von flammender religiöser
Begeisterung vergangener Zeiten. Manche jedoch von den
ältesten Kirchen, und dazu gehört auch der Quirinusdom,
sind bis in die heutige Zeit eines treuen Wächteramtes über
die Gemeinde eingedenk geblieben. Einst in stürmischen
Zeiten gebaut, waren sie Bollwerke der noch jungen Kirche
gegen alle Anstürme der Umwelt und dienten oft genug auch
als letzte Zuflucht für die Bevölkerung in Kriegszeiten. Auch
heute ragen sie noch hoch und mächtig über ihre Umgebung
hinaus, daß sich die Häuser rings immer noch etwas im Schutze
ihrer Größe und Stärke fühlen.

So blickt auch St. Quirin weit ins Land. Wenn man
von ferne kommt, dann ist er immer der erste, der von der Stadt
herübergrüßt. Während des ganzen Tages hat er gewisser-
maßen sein Augenmerk auf seine Gemeinde, und des Abends
steht er als ruhige Silhouette über den Dächern der Stadt.

Er ist das Wahrzeichen der Stadt geblieben, und man
kann nicht zu den tiefen Ursprüngen des städtischen Lebens
gelangen, wenn man ihn und seine Geschichte nicht kennt,
oder nicht kennen wollte. Er hat alle Ereignisse der wechsel-
vollen Stadtgeschichte miterlebt und mitgestaltet. Schon
rein äußerlich ist er von keinem Bauwerk übertroffen worden.
Die vergangenen Jahrhunderte trugen nicht den Zug in sich,
große Werke der Gemeinschaft zu errichten. Darum wird
man auch immer, wenn man wieder in großen Organismen
denken will, über die Jahrhunderte hinweg jenen alten Recken
die Hände reichen.

Das ist auch eins der unmittelbarsten Erlebnisse, wenn man
den gewaltigen Dom durchwandert. Man sieht den uralten
Gründungsstein, die gewaltigen Mauern, an denen ganze
Geschlechter bauten, und es drängt sich vor allem auf, wie
diese vergangenen Zeiten in großen Zeiträumen dachten.
Lange, unendlich lange für unsere Begriffe, mußte man an
einem Bauwerk gearbeitet haben, von dem wir uns kaum
vorstellen können, daß man es ohne die heutigen technischen
Hilfsmittel fertig brachte. Da gab es nicht den Ehrgeiz, der
bald mit seinem Werke prunken will. Man wußte, daß man die
Vollendung vielleicht gar nicht mehr erleben werde, und man
war es auch zufrieden, wenn man nur den Grundstein zu einem
Werke gelegt hatte, das die kommenden Generationen erst
vollenden sollten, und vielleicht auch die nicht einmal. Es
tat jeder sein Teil, und es ist so, wie es einmal Rilke in einem
Gedicht ähnlich sagt, daß ganze Generationen als einfache
Werkleute am Bau beschäftigt sind, und nur in langen Zeit-



Ueber die Dächer.

Photo: Roskoth.

räumen „ein Hergereister kommt, der ihnen einen neuen
Griff zeigt.“

Man muß auch einmal in dem Münster herumklettern,
staunen, daß man solche mächtige Kuppeln zu bauen verstand,
und jene einzelnen Säulchen und Kapitälchen bewundern, die
die Steinmetzen in tagelanger Arbeit aus dem Basalt heraus-
schlugen, um den Bau damit einen winzigen Teil weiterzu-
bringen: dann wird man eine Ahnung von der gewaltigen Größe
des Werkes erhalten. Die oft überreichen Formen, die fast
barock erscheinenden Mauern mit den vielen Nischen zeigen,
daß man sich damals schon nicht mehr in jener ersten kämpfen-
den Zeit des Christentums befand, sondern mit bemüht war,
das Heiligtum mit allen Schönheiten auszustatten, nicht zwar,
um in der Welt zu repräsentieren, aber zur größeren „Ehre
Gottes“. Es war damals die Zeit, kurz nach der sich diese
Kraft in den gotischen Formen zu einem nie dagewesenen
Aufschwung erhob.

So steht denn der Münstersturm immer noch als Wächter
über der Stadt. Es ist seltsam, wie sich um ihn auch das klein-
bürgerliche Leben abspielt. In dem Alltag dieser kleinen Häuser
ist auch so gar nichts von jener Größe der Vergangenheit,
aber es ist, als ob St. Quirin wisse, daß auch das zum Ausgleich
notwendig ist; und selbst wenn sich das laute Markttreiben

so despektierlich in seiner Nähe abspielt, scheint er das nicht
übel zu nehmen.

Aber wenn auch St. Quirin das unheldische Alltagsleben
duldet und sogar als Wächter es beschützt, so ist er doch immer
noch das Zeichen einer gewaltigen Zeit und damit auch ein
ständiger Mahner.

☆

Septembermorgen.

Im Nebel ruhet noch die Welt,
noch träumen Wald und Wiesen:
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
den blauen Himmel unverstellt,
herbstkräftig die gedämpfte Welt
in warmem Golde fließen.

Eduard Mörike.

☆

Der geschundene Raubritter. Eine heitere Theatererinnerung

erzählt von Friedrich Sad-Braunschweig.

Wenn dir der glückliche Zufall Gelegenheit gibt, gerade dann einmal in eine kleine Stadt zu kommen, wenn dort die dramatische Kunst Eifer gehalten hat, dann kannst du auch heute noch Wunder erleben. Im Erzgebirge, im Sogland oder da herum oder in anderen Gegenden Deutschlands, die nicht an den großen Weltverkehrstrassen liegen, gedeihen noch die Abenteurer der kleinen Theatergesellschaften, die den Theatervarieten bald da, bald dort einstellen und die alte Volkstümlichkeit spielen, daß man sie lebenslang nicht mehr vergißt, wenn man sie einmal gesehen hat. Etwa „Die Räuber von Mariakulm“ oder „Barbara Ulbricht, die eingemauerte Nonne“ oder „Die Mühle im Edelgrund“ und wie diese handlungsreichen und gefühlsgeladenen Dramen noch heißen mögen. Diese kleinen Theatergesellschaften sind auch die Stellen, wo das Ritterdrama noch in Augenblicke blüht, jene Gattung, zu deren Abenteuern eine ganze Epoche in der deutschen Theatergeschichte. Im „Meerichweinchen“ lebt sie immer noch fort.

Klassischen Rang in dieser Gattung von Dramen hat unbestreitbar „Der geschundene Raubritter“ gehabt. Seine große Zeit war in den siebziger Jahren. In Berlin bildete er beispielsweise 1876 die große Sensation. Man mußte ihn gesehen haben. Man mußte — mit gespielt haben. Man mußte darüber reden können. Leider aber brachte das Mitspielen der Zuschauer das Zug- und Kassenstück zu Fall. Eines Tages wurden die weiteren Aufführungen des „Geschundenen Raubritters“ durch die Polizei verboten. Denn der beste „Fest“ den man mitmachen konnte, das war eben der „Geschundene Raubritter“. Große Trauer wurde durch die Maßnahme der Berliner Polizei hervorgerufen.

Zwei Vorstadttheater in Berlin spielten gleichzeitig den „Geschundenen Raubritter“, das Varietheater und das Luisenstädtische Theater. In beiden wurde Abend für Abend der Raubritter frisch geschunden. Folgendes verließ der Zettel:

Der geschundene Raubritter

oder

Wenn auch vor Angst der Sadel bricht,

Die Tugend unterliegt nicht!

Großes romantisches Ritterauspiel mit neuen Dekorationen und Costümen in drei Akten und einem Prolog.

1. Bild: Der Gattenmord um Mitternacht.

2. Bild: Am Hungerturm.

3. Bild: Das Schredensgericht der heiligen Behme.

Auf dem Zettel war zwar die Mitwirkung des Publikums

„ausdrücklich unterstellt“, wer aber vorher noch nicht gewußt

hatte, daß die Zuschauer mitwirken konnten, der erfuhr es durch

jene Bemerkung. Es kam schließlich soweit, daß man vor der

Bühne mehr spielte als auf ihr.

Und es war doch so hübsch und nett gewesen, wenn sich der

Sadel vorstellte:

„Ich bin der Ritter Knut, der Tiger zubenamft,

Und trinke Menschenblut wie Sodawasser!“

Wenn dann Knut von Rosenblut im Hungerturm schmachtete,

fliegen zur Erheiterung seiner Lage Apfelsinen, Schrippen,

Klappstullen auf die Bühne. Fürchterlich war es, wenn dann die

Tochter des Ritters, die ihr Herz an den Gefangenen verloren,

zu ihm in den Turm gestiegen wurde, obgleich Knut innig bat:

„Für mich selber bitt' ich nicht um Gnade,

Für um das Mädchen ist es schade.“

Doch die Tochter hatte es ihres Vaters Meinung nach nicht

besser verdient, hatte sie doch sogar dem Gefangenen Nahrung

zugestekt: „ein Menschenherz, gebrochen und geschmort.“

Der vom Publikum stets mit ungetrübter Begeisterung

ausgenommene Höhepunkt des Stückes war aber die Nachricht

vom Tode des Ritterknechts:

„Der Ritter Knut, der Tiger zubenamft,

ist heute Morgen um halb zehn Uhr gestorben.“

Die letzten „Tauscherfahrten“ des New Yorker Zoologen

nutzen an wie ein phantastisches Märchen, ein in die Wirklich-

keit umgesetzter Roman von Jules Verne. Fachwissenschaft

und Technik haben sich durch den Willen eines Gelehrten, dem

man wahrhaftig nicht nachsagen kann, er sei ein Stubengelehr-

ter, vereinigen müssen, um einen neuen Triumph der Forschung

zu erzielen, wie ihn auch kühne Träume nicht so schnell für

möglich gehalten hätten. Dem Höhenflug eines Picard stellt

sich die Tiefseefahrt in der „Bathysphäre“ würdig an die

Seite. Picard sah das Firmament wie kein Mensch je vor

ihm, der Zoologe William Beebe wird in der Fachliteratur

und im letzten späteren Zeiten genannt werden als Pionier

wissenschaftlicher Ausflüge in die geheimnisvollen schwarzen

Tiefen der großen Wasser.

Nachdem man mit allmodernen Tauchgeräten schon

in Tiefen vorgedrungen war, in denen vom strahlenden Licht

der Sonne selbst im Hochsommer keine Spur zu sehen war,

nachdem deutsche Taucher in dem Gliedergestänge neunzig

Meter tief hinabgestiegen waren und kürzlich ein neuer Appa-

rat es möglich machte, sogar hundertdreißig Meter unter dem

Meeresspiegel sich hinab zu wagen, ohne vom Druck des auf

den Apparaten lastenden Wassers zerquetscht zu werden, über-

legte Beebe, auf welche Weise sich eigentlich Tiefen erforschen

ließen, die man als wirkliche Tiefsee zu bezeichnen pflegt.

Das Ergebnis der sachlichen Überlegungen wurde eine

Stahlkugel, vierzig Zentner schwer. Allein ihre Tür hat

ein Gewicht von dreieinhalb Zentnern, und die beiden Forscher

im Innern des stählernen Treibers müssen sich vorsetzen

sein, als wären sie in einem absolut diebstahlresistenten Stahlschrank

eingesperrt. Durch drei große ganz klare Quarzfenster,

druckfest und widerstandsfähig gegen Hunderte von Atmo-

sphären, konnten sie die Wunder der Tiefsee nach allen Rich-

tungen beobachten. Ein Sauerstoffapparat gab alle

zwei Minuten vier Liter Sauerstoff für die Atmung frei, die

verbrauchte Luft wurde von Patronen absorbiert. Zugleich

mit der Stahltröge verband sie ein Starkstromkabel für den

gewaltigen tauchendringenden Scheinwerfer und ein Fernsprek-

kabel mit der Welt am Rande des Tages.

Knut: Ich sehe wohl, gar so groß war seine Liebe nicht. —

Wie stark sie denn?

Der Knappe: Sie wurde aufgefressen.

Knut: Mit Haut und Haar?

Der Knappe: Nein, nur mit Haut, denn diesen Jopf ließ

er übrig.

Knut: So laßt begraben ihn, wie's einer Ritterstochter ziemt!

Ein gewaltiges Echo in dem vom Publikum gestellten Chor

sand das Wehe! Wehe! Wehe! der Jemmerichter. Die strafende

Gerechtigkeit indes teilte Knut seinen Lohn zu. Leider hinter

der Szene. Das Publikum bekam aber wenigstens seine abge-

zogene Haut vorgeführt:

Doch während schrie das Volk:

„Zieht ab die Haut ihm!“

Und tausendfältig tönt es wider:

„Haut ihm! Haut ihm!“

Tausendfältig wurde dieser Ruf auch von den begeistertsten

Theaterbesuchern aufgenommen, und zuletzt konnten sie sich

nach an dem Geisterzug all der in dem schönen Städtchen

Aufgefressenen, Gehängten und Geschundenen ergötzen

Wenn auch der Vörsheit Schlangentude

Die Unschuld oft erzittern macht,

Doch es lebt noch ein Gott, und die Vorsehung wacht!

So schloß mit einer zu Herzen gehenden Moral die erschütternde

Tragödie. Man sollte es nicht meinen, aber es gab neben den

tränenlachenden Beifallsstößen, die den großartigen Akt

bewunderten, den sie je erlebt hatten, auch solche, die wirliche

Tränen der Rührung weinten.

Der „Geschundene Raubritter“ hat sozusagen eine litera-

rische Geschichte. Als sein Verfasser war ursprünglich ein ge-

wisser „Rebhahn“ genannt. Unter diesem Pseudonym verbar-

g sich sein Geringerer als Friedrich Gerstäder aus Braunschweig,

der bekannte Verfasser amerikanischer und exotischer Aben-

teurergeschichten, der auch heute noch viel gelesen wird. Der

Schriftsteller weilte einmal in Dresden und ging mit Kuppins,

dessen Namen man in älteren Jahrgängen der „Gartenlaube“

häufig begegnet, sowie mit einem jüngeren Schriftsteller über

die Dresdener Vogelweide. Dort stand das Theaterzelt der

Familie Magnus, und den Betrieb in jenem Kunsttempel ferner

zu lernen. Sie waren die einzigen Besucher. Trotzdem nahm die

Vorstellung des gerade auf der Spielplanwalze befindlichen

Stückes ihren Anfang. Bald aber waren die drei Besucher auf

der Bühne und erfuhren dort im Gespräch mit der Anhalterin

die traurige Geschichte des Unternehmens. Der Direktor war

krank geworden und konnte nicht auftreten, weil er eben in

Köpenickbroda sechsmal hintereinander den Don Juan gelungen

hatte, und infolge des schlechten Erfolges in Dresden befand

sich Frau Direktorin in einer verzweifeltsten Lage.

Die drei Theaterfreunde halfen nun einmal fürs erste mit

ihrer Vorkraft aus. Nach einigen Tagen erschien Gerstäder

wieder und brachte ein Paket mit. Es war das Manuskript eines

Theaterstückes, das er inzwischen für die Magnusische Bühne

geschrieben hatte: „Der geschundene Raubritter“. Frau Magnus

besah sich die Gabe erst mißtrauisch. Dann aber entschloß sie

sich, es mit ihrer kleinen Gesellschaft einzuführen; und damit

war ihr Glück gemacht. „Der geschundene Raubritter“ hatte

einen riesenhaften Erfolg, und Frau Magnus, deren Mann

übrigens bald danach starb, wurde durch das Geschenk eine

wohlhabende Frau.

Gerstäder hatte es gar nicht gern, wenn jemand um seine

Urheberchaft dieses „Ritterstückes“ wußte oder ihn gar daraufhin

anredete. Was schließlich zu begreifen ist.



Mit der Stahlkugel in 800 Meter Tiefe.

Geheimnisvolles Licht auf dem Meeresgrund. — Schwärme unbekannter Riesenfische.

Wenn auch die „weißen Flecke“ auf den Landkarten all-

mählich verschwinden, werden Wissenschaft und Technik, wenn

sie sich verbinden, noch immer unerforschtes feststellen können.

Der New Yorker Zoologe William Beebe, Direktor des „De-

partment of Tropical Research“ ist hinabgestiegen in die Tiefen

des Weltmeeres und hat Tiere und Dinge gesehen, die keines

Menschen Auge je vor ihm sah. Direktor William Beebe hat

die Ergebnisse seiner letzten großen Ausflüge in das Dunkel

der Tiefsee soeben in New York veröffentlicht.

Die letzten „Tauscherfahrten“ des New Yorker Zoologen

nutzen an wie ein phantastisches Märchen, ein in die Wirklich-

keit umgesetzter Roman von Jules Verne. Fachwissenschaft

und Technik haben sich durch den Willen eines Gelehrten, dem

man wahrhaftig nicht nachsagen kann, er sei ein Stubengelehr-

ter, vereinigen müssen, um einen neuen Triumph der Forschung

zu erzielen, wie ihn auch kühne Träume nicht so schnell für

möglich gehalten hätten. Dem Höhenflug eines Picard stellt

sich die Tiefseefahrt in der „Bathysphäre“ würdig an die

Seite. Picard sah das Firmament wie kein Mensch je vor

ihm, der Zoologe William Beebe wird in der Fachliteratur

und im letzten späteren Zeiten genannt werden als Pionier

wissenschaftlicher Ausflüge in die geheimnisvollen schwarzen

Tiefen der großen Wasser.

Nachdem man mit allmodernen Tauchgeräten schon

in Tiefen vorgedrungen war, in denen vom strahlenden Licht

der Sonne selbst im Hochsommer keine Spur zu sehen war,

nachdem deutsche Taucher in dem Gliedergestänge neunzig

Meter tief hinabgestiegen waren und kürzlich ein neuer Appa-

rat es möglich machte, sogar hundertdreißig Meter unter dem

Meeresspiegel sich hinab zu wagen, ohne vom Druck des auf

den Apparaten lastenden Wassers zerquetscht zu werden, über-

legte Beebe, auf welche Weise sich eigentlich Tiefen erforschen

ließen, die man als wirkliche Tiefsee zu bezeichnen pflegt.

Das Ergebnis der sachlichen Überlegungen wurde eine

Stahlkugel, vierzig Zentner schwer. Allein ihre Tür hat

ein Gewicht von dreieinhalb Zentnern, und die beiden Forscher

im Innern des stählernen Treibers müssen sich vorsetzen

sein, als wären sie in einem absolut diebstahlresistenten Stahlschrank

eingesperrt. Durch drei große ganz klare Quarzfenster,

druckfest und widerstandsfähig gegen Hunderte von Atmo-

sphären, konnten sie die Wunder der Tiefsee nach allen Rich-

tungen beobachten. Ein Sauerstoffapparat gab alle

zwei Minuten vier Liter Sauerstoff für die Atmung frei, die

verbrauchte Luft wurde von Patronen absorbiert. Zugleich

mit der Stahltröge verband sie ein Starkstromkabel für den

gewaltigen tauchendringenden Scheinwerfer und ein Fernsprek-

kabel mit der Welt am Rande des Tages.

Die ersten Tauchversuche, die schon zwei Jahre zurückliegen,

brachten Beebe schon in Tiefen von dreihundert Meter. Beim

vierten Male kam er auf vierhundertfünfzig Meter Tiefe und

die weiteren Ausflüge in das Dunkel des Meeres führten die

„Bathysphäre“ in die gewaltigen Tiefen von acht hundert

Metern. Die Ergebnisse dieser Ausflüge bezeichnet der Zoo-

loge geradezu als grandios und phantastisch. Beebe erklärt,

daß man sich bisher von der Tiefsee ein völlig falsches Bild

gemacht habe. Das liegt daran, daß man sich bisher nur der

Plankton-Neke bedienen konnte, um aus so gewaltigen

Tiefen Tiere und Pflanzen herauszuholen. Durch die immense

Druckveränderung nahmen die aufgesuchten Tiere ganz

andere Formen an, viele zerbrachen bei der Berührung mit

der Luft, von den Wirkungen der Leuchtorgane konnte man sich

nur unklare Vorstellungen machen. Es hing vom Zufall ab,

ob diese und jene Tiere in das Netz zu bekommen.

Tiere, die man als selten bezeichnet hatte, gibt es in Wirk-

lichkeit in den Tiefen des Weltmeeres zu Milliarden. Andere

Lebewesen wieder, von denen niemand bisher das Geringste

wußte, kamen nur zufällig in den Bereich des Sucherfeldes des

Scheinwerfers, immerhin aber ausreichend lange, um von

ihnen sogar Photos machen zu können. Tiere, die in Massen

vorhanden sein sollen, sah man nur vereinzelt.

Man darf dem Zoologen Beebe glauben, daß er von seinen

Tiefsee-Ausflügen geradezu begeistert ist. Was keines Men-

schen Auge jemals bisher schauen durfte, hat dieser Forscher

als erster aus allernächster Nähe gesehen. Wenn er den

Scheinwerfer vertikal ließ, und sich das Auge an die abso-

lute Dunkelheit der Meerestiefe gewöhnt hatte, glüht das um-

gebende Wasser einem phantastisch schönen und bunten Stern-

himmel. Seltsame Wesen huschten rasch vorbei, die blau leuch-

tende „Laternen“ an langen Fühlern und Flossen vor sich her

tragen, andere nie bormer bekannte Tiere schwammen ruhig

heran, ihre „Lampen“ strahlten in hellem gelbem Licht und

wieder andere Tiefseetiere in ganzen Rudeln „schalteten“ von

Zeit zu Zeit ihre grünlich leuchtenden „Glühlampen“ ein. Ein-

zelne Tiere sind viele Meter lang, andere zwerghaft klein

und eigenartig bunt.

Das Wunderbarste ist es, daß in Tiefen, in denen das

Spektroskop nicht mehr den allgeringsten Lichtschein nach-

weisen kann, ein buntes buntes Tierleben durcheinander schwirrt

und flimmert, wie man es sich bisher nicht vorstellen wagte.

Der Forscher vergleicht den Reichtum an selbstleuchtenden

Tieren mit der Menge sichtbarer Sterne in einer klaren mond-

losen Sommernacht. Einzelne Tiere strahlen ein derart inten-

siertes Licht aus, daß dieser Schein genügt, um andere nicht

leuchtende Tiere erkennbar zu machen. Beebe sagt, daß sehr

viele Fische und Weichtiere ein scharf begrenztes deutliches Licht

besitzen, das mit dem verschwommenen Leuchten unserer Glüh-

würchen nichts zu tun hat. Besonders häufig sah er ein

faibles Blau und ein helleres Grün. Gelbliche „Lämpchen“,

rötliche und rosa „Lichter“ sind seltener.

Tiere eilen durch das Dunkel, die leuchtenden Feuerwagen

gleichen, andere wieder sehen endlos dünnen leuchtenden Schlan-

gen ähnlich. Fische sah Beebe in den bizarrsten Formen. Die

Ergebnisse dieser Tiefsee-Ausflüge, denen weitere Forschungen

folgen werden, gestalten das Wissen um die Geheimnisse des

Weltmeeres neu.



Glühende Wolken umhüllen die Erde.

Die Vulkanexplosion auf der Insel Krakatau vor 50 Jahren.

Vor 50 Jahren, in der Nacht vom 26. zum 27. August

1883, ereignete sich der größte Vulkanausbruch seit

Menschengedenken. Die Explosion des Pit Perbuatan auf der

Insel Krakatau in der Sundastrasse im Indischen Ozean. Die

ganze Erde wurde damals von der Katastrophe, die über

50 000 Menschenleben forderte, in Mitleidenschaft gezogen.

Schwere Erschütterungen und Luftdruckschwankungen mach-

ten sich in Europa bemerkbar und wochenlang war der

Nachthimmel blutrot.

Kein Mensch kann sich von dem entsetzlichen Naturereignis,

das sich in jener Augustnacht vor 50 Jahren abspielte, auch

Sturm über Süsterland.

Skizze von Paul Tiemo (Stettin).

Ungolitische Chronik

Neun, 10. September 1933

Mit Mann und Kopf und Wagnen.

Die Neuffer Handwerker haben am Dienstag einmal gezeigt, was sie können, und wir Nicht-Handwerker haben bei dieser Gelegenheit einmal wieder gesehen, wieviele Menschen in unsere Stadt vom Handwerk leben, — oder besser gesagt — leben sollen. Daß sie das auch können, dafür sollte am Dienstag geworben werden. Den Erfolg solcher Werbung wünschen wir uns von Herzen; daß er sich einstellen möge, das ist unser aller Wunsch, denn wir wissen es zu gut, daß die Blütezeit des Handwerkes und der Kunst auch die Blütezeit aller anderer Berufe war; und wir brauchen also nicht einmal besonders selbstlos zu sein, wenn wir uns für das Handwerk einen neuen goldenen Boden wünschen.

Ansonsten haben wir das Notwendige zu diesem Umzug gesagt; wir hoffen, daß sich der Aufwand gelohnt hat; das wird natürlich nicht von heute auf morgen sein: allein schon die Parade des Handwerks wird bei dem Wirtbürger das Verständnis für das Handwerk überhaupt geweckt haben, falls es noch nicht vorhanden gewesen sein sollte, weil man eben — wie gesagt — einmal einen Ueberblick darüber bekam, welche große Anzahl von Wirtbürgern sich dem Handwerk verschrieben hat.

Mit persönlich hat es über diese Aufführung aller Erkenntnisse noch besonders Freude gemacht, daß einige schülerfeste Honoratioren, als da sind Oberst und Majore, als brave Handwerksmeister einmal zu Fuß gehen mußten, schön mit in der Reihe, während sie doch dieser Tage noch „auf stolzen Rossen“ durch die gleichen Straßen ritten.

A propos Schützenfest! Noch ein Wort: Die Nordstadt hat sich am vergangenen Sonntag für manche andere Gelegenheiten in beste Empfehlung gebracht; denn was die Ausschmückung und die Organisation im Festbezirk anbelangt, so können sich manche davon eine Scheibe abschneiden.

Von der allerletzten Ausrüstung des Neuffer Schützenfestes, vom Krönungsball, haben wir nichts mehr zu berichten; die Feststellung, daß es besonders voll war, ist keine Neuigkeit; man muß das einmal gesehen haben, wie sich die Neuffer auf den Festsaal stürzen, wenn der Erbkaiser des Neuffer Festes Wilhelm Anhoffen, die Schleusen zum Krönungsball öffnen, läßt, und ehe man sich versehen hat, ist die Halle voll; da gibt es sogar Erbkaiser, die für andere die 3 Stunden den Platz verwahren, und die bescheiden sich seitswärts in die Büsche schlagen, wenn das Fest beginnt. Und dann sitzen wir während der Zeremonien staunend unter der Menge und sehen, wie sich der königliche Brant abwickelt, wie die große Cour sich abspielt, wie der Ritterschlag erfolgt, wie die Majestäten nach einem feierlich getragenen Walzer durch das Lokal schweben, bestaunt, beneidet und bewundert, wie sich eine fast höfliche Polonaise entwickelt, damit auch die anderen, die nicht gerade im 1. Rang sitzen auch etwas von dem königlichen Glanz abbekommen, wie sich dann der Hof und das Drumherum zur Stärkung niederläßt, und wie wir Armen zusehen, wie die bei Hofe tafeln.

Aber wir sind dabei keinen Augenblick im schlechten Sinne neidisch; zwar möchten wir auch mal uns in die Sonne eines Krönungs festes setzen können, aber wir, die wir eigentlich immer nur die Schilder solcher Festen, nie, oder nur selten ihre Krönungs festes sind, sehen, das, ohne mit der Wimper zu klappen, oder mit dem Magen zu knurren; denn wir haben ja unsere Butterkrammen binnen, wenn wir uns rücken, wieder einmal der Sommer der schülerfestlichen Majestäten zu sein.

Feinlich, wenn man nun etwa Toni Münch oder Matsch Derschappen zu einem Reste-Essen einladen würde, oder gar Werner der I., der mit joviell Grandezza den König von Neuf mimte; ich möchte ablehnen, weil ich eben kein „Hofgänger“ bin, und weil ich eben im Augenblick von Matschläs-Butterkrammen mehr als gesättigt bin, so daß ich leicht erhaben über solche Dinge schreiben kann.

Doch nun wollen wir das Schützenfest endgültig in die Kiste legen; es war auch in seiner letzten Ausrüstung bezaubernd schön, und es gehört fast dazu, daß man bei den wehmütigen letzten Walzerklängen kirchlicher Freude da und dort die Seuffer hört: „Jong, wat freu ich mich opp ett nächste Johr.“

Und darin liegt die Garantie für die unverwundliche Jugend unseres Neuffer Festes.

Sol — und nun wollen wir alle zusammen die Fahnen hereinnehmen und einmal 14 Tage die Lore, Lore, Lore, Lore, in Ruhe lassen! Einverstanden?

„Abendkinder“.

Die Saison für die friedlichen Abende im Hause ist wieder im Anrücken.

Die Situation ist in vielen Häusern wahrscheinlich dieselbe: Pappa kommt aus der Stadt oder von der Arbeit zurück, trütert ein bißchen durch die Gegend, begrüßt oder liebt, ertüdtigt sich nach diesem und jenem, setzt sich an den Tisch nicht ohne vorher den Rock ausgezogen zu haben, und dann knippt er sich eine Portion Bratkartoffeln vor und wenn etwa das Radio noch nicht „anjeknipp“ war, dann geschieht das jetzt; denn Vater will Musik, freundliche Tapete und Rabau, irgendwie etwas Anderes; Leute, die kein Radio haben, pflegen beim Essen die Zeitung zu lesen, obwohl Mutter meint, das gehöre sich nicht; aber sie hat gut Bemerkungen machen, sie hat die Zeitung längst gelesen, während Vater noch keine Zeit dazu hatte; meistens aber haben die Frauen den Kampf gegen das Weintischlesen aufgegeben.

Die Radio-Feier findet nach dem Essen in vielen Fällen ihre Fortsetzung und Erweiterung; es sind schon ganze Familienkämpfe wegen Radio entbrannt; der eine will hören, der andere will nicht; der eine will ganz leise hören, der andere schwärmt für Rabau, der eine will Silbererum, der andere Langenberg, der eine will sich bilden, der andere sich amüsieren, der eine will Rabarett, der andere Wagner usw. usw.

Am Mittwoch wollte ich Rabarett; aus purem Leichtsinne; Langenberg funkte sein kleines Kabarett in die Gegend; oft ist das sehr nett, wieviele einem die Verzweiflung wehe tut, mit der man zuweilen um die Rachmuskeln des Hörs ringt; es handelt sich dabei meistens um freien Ringkampf: jeder Griff ist erlaubt.

Ich war bereit zu lachen; wenigstens aber hätte ich mich ganz leicht zu einem Lachen entschlossen; allenfalls aber hand meiner Bereitschaft zu lachen oder denn doch wenigstens zu

„schmunzeln“ nur die Tatsache hindernd gegenüber, daß ich allein war, da ich verlangend in den Lautsprecher schaute, aus dem heraus versprochen wurde, Maritta Gründgens werde sich nun hören lassen; und so war es auch. Und nach einigem Knacken hörte ich dann folgenden erschütternden Gesang:

„Ich hab' sowas im Blut, ich hab' sowas im Blut,
Ich glaube, es ist Paprika, und Paprika ist gut!
Es muß etwas gekeh'n, ich hab' sowas im Blut,
Ich glaube es ist Paprika, und Paprika ist gut!“

Und dieser Gesang reizte zum Nachdenken; und damit entschwand der Abendfriede in weite Weiten!

Maritta! — Maritta Gründgens hat sowas im Blut von Marlene und Gitta; ob das nun gerade Paprika ist, das kann man natürlich nicht wissen; sicherlich aber sind wir Radioten von solch kritischer Analyse des Blutes der Maritta Gründgens direkt aufgeregt, und wir sind selbst fast der Meinung, daß das etwas gekeh'n muß; und weil mich die Sache so sehr interessierte, habe ich das Radio wieder abgekuppelt, und ich habe mich einem vernünftigen Buche zugewandt.

Aber Gitta Marlene Maritta Gründgens hat mir den ganzen Abend Sorge gemacht; ich habe nämlich eine Schwäche für das Kind „(per Radio natürlich) und ich habe im „Rachbuch der Krankenstube“ noch an demselben Abend immer und immer wieder nachgesehen, was wohl gegen die Unreinheiten des Blutes der Maritta Gründgens aus Köln getan werden könnte; Vater knippt rat entschieden zu Kalkwasserlotionen und Tee; wenn das aber zu umständlich ist, so wird man Maritta zu Kalk-Palm, Leo-Billen, Rizinus oder sonst einem bewährten Mittel raten müssen.

Ich will ihr diese Zeitung, heute schicken, auf daß sie wisse, was sie und der Rundfunk uns antun, wenn man so beunruhigende Gesänge abendlicherweise in den Kether sendet. Bis dahin war es nämlich so schön still bei mir zu Hause; Maritta aber hat aus diesem Frieden mich herausgeschreckt, in gärend Trübsinn hat sie die Milch der frommen Denkart mit verwandelt, zum Ungeheuren hat sie mich gebohrt. ... Sonst, wenn der Vater heimkehrt, war es immer so lieblich, so gemütlich; da aber als Maritta wiederholt versichert, daß sie sowas im Blut habe, da war es aus, und von Mitleid und Sorge zerrissen, habe ich dann grübelnd und schmerzgerissen den Rest des Abends verbracht.

D Maritta!

Unzufriedenheiten in Neuf.

Dieser Tage ist an der Neuffer Brücke ein Probebild einer neuen Stahltrasse gelegt worden, nach einem Verfahren, das nach Ansicht der Stahl- und Straßenbau-Fachleute eine gewisse Zukunft haben soll; ob sich die Hoffnungen erfüllen werden das müssen wir erst einmal abwarten.

Bei Gelegenheit dieser Veranschaulichung kam ich mit 10 allerlei Fachleuten der Straßen zusammen, worunter man natürlich auch die Autofahrer aller Grade rechnen muß; diese Leute hatten alle in bezug auf Neuf die gleiche Bitte: Neuf müßte dafür sorgen, daß die Verhältnisse am Ende der Rampe von der Neuffer Brücke bei „Heldhaus“ durchgreifend geändert werden müßten; ganz viel wissende Fachleute waren sogar der Meinung, daß entsprechende Pläne schon lange vorlägen.

Es handelt sich darum, daß man von der Neuffer Brücke aus ohne den großen Umweg über den Platz am Alexander-Kloster, direkt auf die Straßen nach Neuen, Füllich und M. Gladbach kommen könnte; außerdem hätten die Leute auch noch Wünsche bezüglich der Abfahrt von der Neuffer Brücke in die anderen Richtungen; vielleicht nimmt sich das Verkehrsamt einmal der Dinge an, und nimmt einmal Stellung dazu, da sich offenbar doch mehr Leute, als wir meinen, für diese Neuffer Verkehrsprobleme interessieren.

Und was bleiben wir?

Dieser Tage haben wir neiderbleichend gelesen, daß der frühere Neuffer Intendant Fritz Kranz in Arier gleich einen Staatszuschuß für das Theater von 100 000 Mark vorfindet; die Frage der staatlichen Beihilfe ist für Neuf noch nicht geregelt, obwohl die Regelung für das Neuffer Theater auch sehr dringlich ist; denn schon meldet das Theater, daß es am 30. September beginnen will.

Das künstlerische Personal wird übrigens nach dem Weggang jovieller Mitglieber ein ganz anderes Aussehen haben, wie in der letzten Spielzeit, weil auch von den restlichen Kräften nur vier wiederengagiert worden sind, nämlich Toni Kühnen, Fromann, Wilhelm Terboven und Abby Palm; alle übrigen Kräfte sind neu. Wie wir vernehmen, ist das Interesse für das Theater in Neuf auch in diesem Jahre wieder recht rege, womit allerdings nicht gesagt sein soll, daß es rege genug wäre; es kann, ohne dabei der Gefahr der Ueberheißung zu laufen, noch eine Steigerung vertragen; ja, man rechnet sogar auf diese Steigerung.

Und da nun der Beginn der Theaterpielzeit so nahe vor der Tür steht, so wird die Neuffer Bürgerchaft, soweit sie Interesse und Mittel für ein Theater hat, auf diesem nicht mehr ungenutzlichen Wege an unser heimatisches Theater erinnert. Wenn übrigens das Städtebundtheater noch etwas zur Hebung seines Besuches tun will, so könnte es vielleicht nach berühmtem Muster auch die Serienhefte einführen, und zwar dann, wenn die Abonnenten sich mehr oder weniger schon gesammelt haben. Damit wäre eine schöne Gelegenheit geschaffen, einmal ein kleines Geschenk zu machen, womit wiederum der eine oder andere neu dem Theater zugeführt werden könnte; praktischere Weise würde man es mit Festen für 3, 6 und 9 Vorstellungen versuchen. Ich glaube, daß diese Art der Werbung sich lohnen würde.

Willy, der Winzlerinla.

Also, ich weiß nicht, ob alle unsere Leser wissen, wer eigentlich Willy Fritsch ist; wer es nicht weiß, der braucht sich wahrhaftig

nicht zu schämen; das wäre kein Zeichen besonders geringer Bildung, das wäre vielmehr eher ein Zeichen, wie sich noch Menschen vollkommen vor der Welt ohne Haß verschließen können, ohne davon etwa Schaden zu haben.

Die meisten aber wissen es, wer Willy Fritsch ist; er ist ein Filmschauspieler, dem die Herzen der Menschen voller Liebe und Verehrung entgegen schlagen, allein aus dem Grunde, weil er Filmschauspieler ist und ziemlich viel Geld verdient. Namentlich viele Mädchen lieben ihn schrecklich.

Dieser kesse Knabe hat dieser Tage in Düsseldorf und in anderen Städten des Rheinlandes ein persönliches Gastspiel gegeben.

Ein persönliches Gastspiel eines Filmhelden sieht so aus:

a) zunächst bläst die Musik einen Tusch! So: Mä-tä-tä-tä! Dann kommt b) zwischen den Akten des Vorhanges ein Menschlein hervor, reißt sich — wahrscheinlich im Hochgefühl verdienten Honorars — die Hände und c) spricht ein paar Worte; so ungefähr: „Meine lieben Düsseldorf! (Kölner, Krefelder pp., Nichtzutreffendes bitte streichen!) Ich liebe Düsseldorf besonders von Herzen, und ich danke für den freundlichen Empfang und so; Düsseldorf ist eine schöne Stadt, nein, wirklich — fabelhaft!“

Außerdem jagte der süße Willy noch etwas von einem an der Oberlippe sprossenden Schnurrbart, den er sich wachsen lassen müsse, weil er in einem Film mitwirkte, wo er ihn notwendig brauche. Und dann war Pause; und in der Pause setzte sich Willy, der Süße, in das Foyer an einen Tisch und verzapfte Unterschriften unter seine eigenen Bilder; das Gedränge war gewaltig; im Krieg war es an den Butterverkaufsstellen nicht so belebt, wie am Autogramm-Tisch von Willy Fritsch; dort drängten sich alte und junge Damen, warteten, bis sie dran kamen, Kinder und Greise, sogar ganz vernünftig aussehende Männer wollten unbedingt von Willy eine Unterschrift auf ein Bild haben.

Wenn es noch ein Schied oder ein Wechsel gewesen wäre!

Junge Damen waren einer Ohnmacht nahe, als sie vor Willys Schreibtisch standen, die Augen verdröhten und einen Schweiß machten und um seinen süßen Namen baten; es war zum Sterben süß. Willy war kummer gewöhnt; er schrieb und schwand, wie es im „Vespa“ heißt: hoch — hoch! Unterschrift, netten Blick, kleine Ohnmachtsneigung auf der anderen Seite, und dann war es aus.

Reihen- und knubbelweise standen sie da, Männer und Frauen; Mine, Stime, Fäse, Tabet, Christoph und Helmshof, Siegfried, Botan und Vuz, kurz alles was Willy Fritsch liebt. Und das waren 1000 viele!

Ich habe von Ferne diesem Schauspiel zugegesehen, und als ich einem Bekannten äußerte, ob man nicht auch einmal dieses Geschäft versuchen sollte, da meinte er: „Seh dich mal hier, mein Lieber, es kommt kein Schwan ...“

Aber wenn wir einen würdigen, durchaus gelehrten Professor dahinschieben, der ein Serum gegen eine mörderische Krankheit erfunden hätte, dann kämen sie doch in Strömen, nicht wahr?

Nein, nein, auch dann nicht; es muß Willy Fritsch sein, ein Held aus dem Film, ein kesser süßer Dunge, über den wir uns vielleicht nur deswegen ärgern, weil wir selbst nicht da sitzen und gegen Kasse eigenhändige Unterschriften und süße Blicke verabreichen.

Es ist eben alles relativ.

Aber diese Relativität ist — fraglos — ärgerlich; ich sah da ein Mädchen vor Willy Fritsch stehen, das sich von der Betrachtung dieses Abends gar nicht trennen konnte; es mußte fast zwingend hinsturzen, weil auch noch andere Willy anschauen wollten. Und so was ist wahre Liebe und Verehrung!

Wie aber, die wir uns nicht solcher Kräfte, des Feibes, und des Filmes erfreuen, wir können da nur hochmütig lächeln und verständnislos tun; Willy hingegen sitzt Tag um Tag im Kino auf dem Stuhl und läßt sich betrachten, wie ein Affe im Zoo (man kann auch „Böwe“ sagen!).

Wir indessen machen — vielleicht nur aus Neid — darüber bredige Bemerkungen.

Diaz.

Buntes Allerlei.

Trockene Luft erschwert das Hören.

In einem trockenen Wintertage trägt der Schall erfarungsgemäß weiter als bei heißem, feuchtem Wetter. Demgegenüber ist die Reißfähigkeit für Schallwellen in heißen, trockenen Wüstengebieten besonders schlecht. Diese Unstimmigkeiten aufzuklären haben kürzlich der Amerikaner Dr. R. N. und der Marburger Professor Dr. R. N. e versucht. Sie prüften die Tragweite von Schallwellen verschiedenen Höhen bei allen Temperaturen zwischen 18 Grad unter und 55 Grad über Null unter den abweichendsten Feuchtigkeitseinstellungen. Gehe Luft von niedrigem Feuchtigkeitsehalt — etwa 10 bis 20 v. H. — verschluckte danach die Schallwellen am gründlichsten. Der Grund dürfte darin zu suchen sein, daß beim Fehlen von Wassermolekülen die Sauerstoffteilchen der Luft unter der Einwirkung der hohen Temperaturen in besonders große Gruppen geraten und die Schallwellen stärker verschlucken.

Kraftfahrer Nr. 1.

Whomings berühmter „Kraftfahrer Nummer 1“ hat vor kurzem das Zeitliche segnet, und nun fragt sich die Bevölkerung des ganzen Staates, wer wohl die Nachfolge dieses Mannes antreten wird. Mit dem Kraftfahrer Nummer 1 von Whoming hat es eine besondere Bewandnis. Sein bürgerlicher Name lautete Schwob, und der Wadere war derjenige, der die erste Anregung zum Bau guter Automobilstraßen in dem bis dahin verkehrstechnisch vernachlässigten Whoming gab. Zum Dank dafür erhielt sein Wagen die Polizeinummer 1. Das war im Jahre 1918. Im Gegensatz zu uns, die wir eine jährliche Erneuerung der Zulassungen nicht kennen, muß in den Vereinigten Staaten jedes Jahr eine neue Polizeinummer gekauft werden. Zwölf Jahre lang erhielt Schwob immer wieder die Nummer 1, die eigentlich dem Staatsgouverneur zukauf. Dann brachte eine technische Erneuerung es mit sich, daß die Schrennummern in einen anderen Teil des Staates fallen sollte. Eine Revolution der Kraftfahrer von Whoming war die Folge. Der Senat wurde einberufen, und er beschloß ein Gesetz: Solange Mister Schwob lebt, erhält er die Nummer 1.

Der Unterschied.

„Und beklagt sich Ihr Gatte vielleicht über starken Durst?“ fragt der Arzt.
„Das ist es ja gerade. Herr Doktor, er beklagt sich nicht über seinen Durst, sondern er freut sich darüber.“
(Zit. Bits.)

„Am besten deutscher Kult-leider bisher o. Geschäftshäuser in das Intelligeschredend da Kunst und V. gegangen: Sei und nicht Sei. Echtheit. Was es istruhiges Wo wächst da in der Seele Seelenausdruck des Unwahres Die Zelle Kulturträger Grundpfeiler durch Mater aufgewühlt u. herrscht die Ach, die keine ist es hier. Pius IX. gilt und ich will d. Aus den 1. schöpfen, dort abtauschen, an giblem Empfi Selbständigkei die sich in ihr Eine solche echten Menschen den Dingen d

Man hat je noch die schles. Dierkes Gele rechten Hand l die Gabel mit um Brot zu b trinken, Meße beide nebenei Messergreif au in die Luft ra kreuzweise ab Begriff Saub A und O alle Es gibt in nicht-tangen. gekommen ist tanzen nicht Gefühl geben gewiß in der die gern mit angenehm von das Gegeben

Ein junger hauptsächlich schon spät ar mehr auford Herr seine D macht, und b dankt. Die Begleitung e Wenn ein er sie in Gesei noch so gut ge

In unfer einen Auffas licht. Es wi bereitung un und dieses als das biat Wie aus von einem ähnlichen Sta anzusehen; Ernährungsp und Prof. Lang der einwand zeitlang in Säure des C das von alle vertragen, i die Zitronen nierter zufu ist demnach in der Tat Wege der b teiten wie l wird? Und ausgebroch in chemisch herzustellen gehenden Es trifft au weniger gu wendung o haltbar, „er auch rein t längere Ze Salat, der ganz aufer zeit Jahrta

Die Frau und ihr Heim

Frau und Kultur. / Die Zelle des Volkstums ist die Familie.

„Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“ — d. h. an deutscher Kultur — so lautet ein Schlagwort unserer Tage. Leider bisher oft nur ein Schlagwort! Ein Gang durch unsere Geschäftshäuser, eine Stunde im Vergnügungslotus, ein Blick in das Antlitz so vieler unserer Volksgenossen enthüllen erschreckend das Gohle, Ungeheuer unserer heutigen Kultur. Kunst und Literatur, Film, Bühne, Musik sind in die Irre gegangen: Sensation suchen sie — und nicht Tiefe, Schein — und nicht Sein. Zur wahren Kultur gehören Wahrheit und Echtheit. Was ist das? Es ist innerer, positiver Wert, es ist ruhiges Werden und Wachsen, es ist Bodenständigkeit. Wo wächst das Gute? Auf dem Boden des Volkstums, d. h. in der Seele des Volkes. Alle Kunst, alle Kultur, die nicht Seelenausdruck eines Volkes ist, drückt sich damit den Stempel des Unwahrhaftigen, Künstlichen auf.

Die Zelle des Volkstums ist die Familie. Soll sie Kulturträger werden, so müssen Echtheit und Wahrheit ihre Grundpfeiler sein. Heute ist die Familie vielfach verdrängt durch Materialismus, Materialität und Unwahrhaftigkeit, ausgewaschen von Unruhe, Leidenschaft und Genußsucht. Es herrscht die Diesseitsmoral, die Würde und Ehrfurcht verachtet, die keinen Idealismus mehr kennt. Aufgabe der Mutter ist es hier, Aufzucht und Verzicht. Der Ausdruck Pius IX. gilt auch heute noch: „Gebt mir christliche Mütter, und ich will die feinsten Welt reiten!“

Aus den Tiefen des deutschen Wesens muß die Frau schöpfen, dort das echte Ringen und den wahren Rhythmus ablesen, aus Sagen und Epen, Sitten, Brauch und religiösem Empfinden des Volkes. Dort gewinnt die Frau Selbständigkeit und Frische, Natürlichkeit und Wahrhaftigkeit, die sich in ihrem Wesen und Verhalten zeigen werden.

Eine solche Frau und Mutter führt die Familie zurück zu echten Werten, sie hilft ihr, das Gute vom Unrechten scheiden, den Dingen die wahre Ordnung zu geben, in einem gesunden

(nicht blinden oder sentimental) Idealismus, in einem Leben aus der Religion heraus. In dieser echten Kultur, die aus der Seele des Volkes geschöpft ist, lebt dann die Keimkraft, die die Familie zum Kulturträger macht für das Volksganze.

An der Familie liegt es, das ganze deutsche Volk wieder rein und stark und frei zu machen. Ihre Frische und Gesundheit dringt ein in die Volksgemeinschaft; sie bringt Liebe zur Natur und Kunst, zu den edlen Formen geistiger und körperlicher Erholung, gibt damit die Freude am Leben zurück. Das Gläubige, Heimatsgefühl, die Verbindung mit Art und Sitten, die fernste Urwüchsigkeit, gepaart mit zarter Sinnigkeit, die einst das Wesen der echten deutschen Kultur ausmachte, müssen uns auch heute wieder emporheben.

In Wort und Bild, in Tracht und Lebensauffassung, in der ganzen guten, handwerklichen, kunstgewerblichen, technischen Leistung — überall muß die deutsche Seele wieder sprechen lernen — und siegen über Scheinkunst und Kultur, ob amerikanisch, ob exotisch.

Nur die wahre, die eigene Kultur erschließt die Kraftquellen eines Volkes, auch in wirtschaftlicher Hinsicht: Qualität und Echtheitswert unserer Arbeit lassen uns vor der Welt an Achtung gewinnen, was wir an Macht verloren haben.

Hierüber hinaus führt aber der Zug der Seele zum Idealen und Ewigen. Alle Kultur, die ein Volk seinem Erbe reich entwirft, die es von Gott und seinem eigenen Volkstum losreißt, baut Trugpaläste, hinter denen das Elend grüht. Echte Kultur dagegen schafft letzten Endes Ewigkeitswerte.

Unsere, der Frauen, Aufgabe ist es, an diesen Ewigkeitswerten — an der Verkörperung des Guten, — des Guten — am Sieg der Wahrheit — mitzuarbeiten. Wir bauen an einem Heiligtum: wir legen die Fundamente einer besseren Zukunft.

„Vom guten Benehmen“.

Man hat sehr häufig Gelegenheit, zu sehen, wie mannigfaltig noch die schlechten Gewohnheiten der Menschen bei Tisch sind. Obertes Geheiß ist: Die Gabel immer zur Linken, das Messer zur Rechten Hand! Immer nur so viel zerteilen oder abschneiden, als die Gabel mit einem Male zum Munde führen kann! Will man, um Brot zu brechen (es soll nie geschnitten werden) oder um zu trinken, Messer und Gabel aus der Hand nehmen, so legt man beide nebeneinander auf den Teller, niemals aber so, daß der Messergriff auf dem Tisch ruht und die Klinge über den Teller in die Luft ragt. Ebenjovien ist es zulässig, Messer und Gabel kreuzweise über den Teller zu legen. All diesen Regeln liegt der Begriff Sauberkeit zugrunde, und Sauberkeit ist bekanntlich das A und O aller Kultur!

Es gibt immer noch junge Männer, die nicht gern oder gar nicht tanzen. Wenn nach Aufhebung der Tafel der Moment gekommen ist, daß die jungen Paare sich brechen, soll der Nicht-tanzende nicht in den Ecken herumstehen und der Hausfrau das Gefühl geben, daß ein Gast sich bei ihr langweile. Er findet gewiß in der Gesellschaft ein paar ältere Herren oder Damen, die gern mit ihm plaudern, und der Abend kann für ihn und alle angenehm verlaufen, wenn er im richtigen Augenblick nur immer das Geheiß zu tun weiß.

Ein junger Mann muß die Dame, mit der er sich in Gesellschaft hauptsächlich unterhalten hat, nach Hause begleiten. Wenn es schon spät am Abend ist, darf die junge Dame ihn keinesfalls mehr auffordern, mit einzutreten. Es ist vielmehr Sitten, daß der Herr seine Dame fragt, ob sie erlaubt, daß er ihr seine Aufwartung macht, und beim Abschied sich bei ihr für den schönen Abend bedankt. Die Dame braucht nur mit einem kurzen Wort für die Begleitung einen Dank zu sagen.

Wenn ein Herr einer Dame auf der Straße begegnet, nachdem er sie in Gesellschaft kennengelernt hat, so soll er, wenn sie ihm auch noch so gut gefallen hat, nicht auf sie zusträzen und sie mit Hand-

drud begrüßen. Eine Dame hat allein das Recht, dem Herrn außer dem selbstverständlichen Gruß die Gelegenheit zu geben, bei ihr stehenzubleiben. In Amerika herrscht sogar die Sitten, daß die Dame zuerst grüßt und dadurch erst dem Herrn die Erlaubnis gibt, seinerseits den Hut vor ihr abzulegen.

Wenn wir eine kleine Feier veranstalten, sei es zum Geburtstag oder gar zur Hochzeit, so passiert es uns manchmal, daß jemand, den wir nicht eingeladen haben, ein Geschenk schickt. Wie peinlich, denken wir, daß wir ihn nicht aufgefordert haben! Und dann gerät man sich den Kopf, wie das wieder gutzumachen ist. Etwa durch eine Ausrede, durch einen Brief oder einen Voten?

Nein, all das ist nicht nötig. Argendwo muß ja immer eine Grenze gezogen werden, wenn man kein Volksfest veranstalten will: man braucht sich durch die besondere Liebenswürdigkeit des Spenders nicht bedrückt zu fühlen. Man schreibt ihm nach dem Fest ein paar liebenswürdige Worte, die ihm zeigen, daß er mit seiner Gabe eine wirkliche Freude bereitet hat; das genügt.

Ein wenig Kopfschütteln muß die kluge Hausfrau sich schon machen, will sie bei Anordnung der Tischplätze ihre Gäste alle zufriedenstellen. Die Tischordnung kann von vornherein maßgebend sein für die Stimmung eines Abends. Daß der Ehren-gast immer am Kopfende des Tisches sitzt, ihm zur Rechten die Dame des Hauses, ist selbstverständlich. Aber wie oft wird es übersehen, daß es auch unerlässlich ist, die Paare so nebeneinander zu setzen, daß sie in ihren Interessen ungefähr zusammen passen. Also nicht etwa eine Sängerin neben einem Herrn, dem Musik nur störendes Geräusch ist, usw. Das Tischgespräch ist ausschlaggebend für den Verlauf des ganzen Abends. Es soll übrigens nicht etwa so heftig geführt werden, daß Diskussionen entstehen können; es soll nur angenehm fließen und anregend sein und dadurch den guten Appetit der Gäste erhöhen.

Wally Bennenwig.

Zur Ehrenrettung des Essigs.

In unserer Zeitung Nr. 211 vom 5. August 1933 haben wir einen Aufsatz „Die Kunst der Salatbereitung“ veröffentlicht. Es wird damit der Zitronensäureverwendung zur Salatbereitung anstelle des altbekannten Essigs das Wort geredet und dieses Säuerungsverahren als das natürlichere, nützliche als das diätetisch und geschmacklich wertvollere hingestellt.

Wie aus unserem Vermerk berichtet wird, ist diese Auffassung von einem zeitgemäßen ernährungsphysiologischen und medizinischen Standpunkt aus betrachtet, unbedingt als richtig anzusehen; dank der wissenschaftlichen Arbeiten der bekannten Ernährungphysiologen und Mediziner Prof. Dr. Widel, Berlin, und Prof. Dr. A. von Noorden, Wien, ist in den letzten Jahren der einwandfreie Beweis erbracht worden, daß die früher eine zeitlang in den Kreisen der Gesundheitsfanatiker verpönte Säure des Essigs ein durchaus harmloses Genußmittel darstellt, das von allen Menschen mit normalen Verdauungsorganen gut vertragen, ja, im Körper rascher und leichter verdaut wird als die Zitronensäure, die als die schwerere angreifbare, weil komplizierter zusammengesetzte Säure gilt. Diese Essigsäure ist demnach heute ein überwundener Standpunkt. Gibt es denn in der Tat eine natürlichere Säure als den Essig, der auf dem Wege der biologischen Säuerung aus weingeisthaltigen Flüssigkeiten wie Wein, Obstwein oder verdünntem Spirit gewonnen wird? Und stellt nicht die Zitronensäure im Gegensatz dazu ein ausgeprochenes Kunstzeugnis dar, das man aus Zitronensaft in chemischen Fabriken durch komplizierte Reinigungsprozesse herzustellen pflegt und das viel mehr als der Essig einer weitgehenden Verdünnung mit Wasser zur Salatbereitung bedarf? Es trifft auch nicht zu, daß die mit Essig bereiteten Salate sich weniger gut halten als solche, bei denen Zitronensäure Verwendung gefunden hat. Essig ist im Gegenteil außerordentlich haltbar und es ist keinesfalls richtig, daß er die pflanzlichen Stoffe „zerstört und vergärt“. Aber abgesehen davon ist es doch auch rein sachtechnisch gar nicht üblich, fertiggestellte Salate längere Zeit aufzubewahren. Man denke nur an den grünen Salat, der erst kurz vor dem Verbrauch angerührt wird. Die ganz außerordentlich konservierende Kraft des Essigs ist schon seit Jahrhunderten bekannt, noch bevor man überhaupt daran

dachte, Zitronensäure als Ersatz des Essigs zu verwenden. Die feine Küche des Mittelalters verdankt ihre Verfeinerung nicht zum wenigsten dem Weinessig, den die Feinschmecker von jeher sehr zu schätzen wußten.

Wenn man, was sehr wichtig ist, in unserer heutigen Zeit praktische nationale Wirtschaftspolitik treiben und wenn man besonders der deutschen Landwirtschaft, die den Kartoffelbrandtwein zur Herstellung seines feinen Essigs liefert, in ihrer Notlage helfen will, dann ist es Pflicht jeder deutschen Hausfrau, nur den aus deutschen Rohstoffen bereiteten Essig in der Küche zu verwenden, während die Zitronensäure bekanntlich ausschließlich aus eingeführtem Zitronensaft gewonnen wird, dessen Säurewert die deutsche Hausfrau mit einem nicht unerheblich höheren Preis erkaufen muß, ohne einen Vorteil davon zu haben.



Von Komplimenten und Manieren.

Ich mag sie nicht, die Komplimente! Sie sind nutzloser Zeitverlust; sie sind oft nur Schein, meistens sogar Betrug. Komplimente sind hinderliche Ornamente, wo keine Ornamente gefordert werden. Es sind Dinge, die meistens eine häßliche Wirklichkeit verbergen. Sie sind wie Verzierungen, die oft dazu dienen, die abgenutzten Stellen und Risse zu verbergen. Schaut man hinter die Verzierungen, dann sieht man erst das wahre Gesicht, das durch dieselben verdeckt wird.

Aber ich bin wohl für Manieren! Manieren sind die unentbehrlichen Formen, in denen, Haltung, Gebärden und Betragen gegen den Nebenmenschen, die den Umgang freundlich und gemächlich machen.

Manieren sind nämlich die Abrunder der harten Kanten des Lebens. Sie sind die Blumen, die die dunklen Ecken erhellen.

Manieren sind nicht unaufrichtig, sie sind keine Hülle für traurige Realität. Sie sind — man möchte sagen: organisch

Septemberrose.

Des Sommers Herz
Wie schlug es hell vor Stad,
Bist du, rot Rosen!
Die Engelshand,
Die dich mit Wehmüt pflicht,
Wuchs wie Musik im Juniwindgehauch —
Hält bleich dich nun,
Und blond ein Antlitz blickt
Sich über deine
Kosmische Glode,
Einst lang sie verzückt,
Nun singt sie: Weine!
Bald bläst auch du,
Doch lang ins Nichts entrückt
Aufwiegend eines Sommers Liebe du,
Erscheine!

Wifred Hein.

mit uns verwachsen, das bedeutet, daß sie ein Teil unseres Lebens sind. Manieren sind ein Ausfluß von innerer Bildung, von Höflichkeit, von Selbstbeherrschung, von Gebuld, von ästhetischer Fühlung des Lebens... auch der Erziehung. Manieren kann ich nicht misen! Wer Manieren hat, besitzt auch Takt. Er weiß immer, wie weit er gehen darf mit Scherz und Spaß.

Es werden heute nicht mehr viel Komplimente gemacht. Und das ist auch gut. Daß aber auch gleichzeitig die Manieren verschwinden, das ist nicht gut. Vielleicht kommt das daher, daß viele den Unterschied zwischen klauen Komplimenten und wohlherzogenen Manieren nicht zu unterscheiden wissen.

Wollen wir nicht jeder an seinem Platz, nicht durch nutzlose Worte, sondern durch das eigene Beispiel Propaganda machen für ein Leben mit guten Manieren?

Legende.

Der Teufel fuhr mit einer Seele, auf die er schon lange und mit Schmerzen gewartet hatte, zur Hölle.

Emig trieb er seine Feuerbuben an die Arbeit, denn er hatte ihr den heißesten Kessel zugebacht.

Doch alles war vergebens. Zwar nur tropfenweise rieselte von oben ein Raß, aber immer wieder löschte es die entfachte Glut.

„Da muß ich Ordnung schaffen“, schnaubte der Teufel und raste gegen den Himmel.

„Ich möchte mich beschweren“, sagte er zu dem diensthabenden Engel an der Pforte, „melde mich also beim Herrn!“

„Aber ich muß doch wissen, weshalb?“ meinte der Engel.

„Weißt du“, antwortete der Teufel, „viele Jahre habe ich gerade auf diese Seele gewartet; vertraglich gehört sie mir, und jetzt, wo ich sie endlich peinigern möchte, löschst ihr mir immer das Feuer aus!“

„Wir?“ fragte der Engel erstaunt und blickte angelegentlich durch ein Wolkenloch. — „O, du bist doch ein dummer Teufel — das sind ja die Tränen ihrer Mutter.“

Leo Cassan. Aus: Fliegende Blätter.

Die Bibel spricht:

Und Bathsheba ging zum König Salomo (ihrem Sohne), um mit ihm zu reden wegen Adonias. Und der König stand auf und ging ihr entgegen und verneigte sich vor ihr. Und er setzte sich auf seinen Stuhl, und man stellte auch der Mutter des Königs einen Stuhl hin, und sie setzte sich zu seiner Rechten.

1. Rdn. 2, 19.

Mein Sohn, erweise deiner Mutter Ehre alle Tage ihres Lebens; denn du sollst bedenken, wie große Gefahren sie bestanden um deinetwillen, als du warst in ihrem Schoße.

Tobias 4, 8 f.

Ein Auge, das seine Mutter betrachtet, sollen die Bachraben aushaden und die jungen Adler fressen.

Mein Sohn, betrachte nicht die Lehre deiner Mutter! Binde sie beständig auf dein Herz, knüpfte sie um deinen Hals! Wenn du gehest, wird sie dich leiten, wenn du liegst, wird sie über dich wachen, wenn du erwachst, wird sie mit dir reden.

Sprüche Salomos.

Ich will dich trösten, wie einen seine Mutter tröstet!

Jesajas.

Lachen mit Kindern.

Von Kurt Mietzke.

Der kleine Fröh erhielt zum Geburtstag ein Tagebuch und eine Minibüchse.

Fröh führte Tagebuch.

Die ersten drei Eintragungen lauteten:

1. Mai. Bewölkt und Regen.
2. Mai. Sonne und wärmer.
3. Mai. Sonne und noch wärmer. Onkel Emil angeschossen.

Der freundliche ältere Herr fragte die kleinen Mädchen: „Ihr seid doch sicher Zwillinge?“

„Nein“, erwiderten die kleinen Mädchen.

„Wie alt bist du?“

„Sieben Jahre.“

„Und du?“

„Auch sieben Jahre.“

„Na, dann seid ihr doch sicher Zwillinge!“

„Nein“, war die Antwort, „wir sind der Rest von Drillingen.“

Klein-Esse war krank gewesen.

Um ihr eine Freude zu machen, brachte ihr Tante Bisi ein kleines Kesschen aus Nisch mit.

Begeistert küßte Klein-Esse das Kesschen und rief: „Ach, Papa!“



Die Dame in Grün

Roman von Maria Bonal
Autorisierte Übersetzung von
Karoline Schmitz

10)

Nachdruck verboten.

II.

„Notenbucher, 1. Juli 1903.

Meine liebe Frau Rura!

Der heutige Tag gehört mir noch voll und ganz; denn meine Aufgabe beginnt erst morgen früh.

Ich könnte meine letzten freien Augenblicke nicht besser verwenden, als indem ich Ihnen mein Herz ausschüttele. Es scheint mir, als habe ich Ihnen nicht genügend für die große Güte dankt, mit der Sie mir in meiner Verzweiflung die Hand entgegenstreckt haben. Ich kann Ihnen nicht in Worten ausdrücken, wie sehr ich Ihre Zuneigung schätze. Gott weiß jedoch, wie groß meine Gefühle für Sie sind. Ich war durch die Aufregung vor der Reise zu sehr abgelenkt, um Ihnen diese genügend zeigen zu können. Außerdem war ich nur noch von dem Wunsch nach neuen Eindrücken befeuert, hoffte ich doch durch diese einen Teil meines „Ich“ wiederzufinden.

Ich weiß nicht, was die kommenden Tage mir Unverwartetes bringen werden, wenn sie mir überhaupt etwas bringen. Ich lebe in einem qualvollen, abwartenden Zustande. Vielleicht bedarf es, um mich daraus zu erlösen, eines Schlags, der mich zerbricht. Mein Strahl hat bisher meinen dunklen Tag erhellt. Es schien mir allerdings, als ich das Panorama von Wien erblickte, daß ich dieses früher schon einmal gesehen hätte. Das ist alles.

Notenbucher ist ein ziemlich kleines Haus, sehr einfach, und inmitten herrlicher Wälder gelegen. Die Zimmer sind hübsch und der Garten ist gut gepflegt. Ich kam gerade hier an, denn man hatte einen Panzerwagen zum Bahnhof geschickt, und ich bin so überempfindlich, daß ich in dieser unbedeutenden Sache eine Beleidigung für meine Würde sah. Spottete Sie nur, liebe Frau Rura, über meinen unübersehbaren Stolz. Trotz der harten Schläge, die das Leben ihm so oft versetzt hat, steht und schreit dieser elende Stolz noch. Im übrigen war das, was mich so sehr beleidigt hatte, nur durch eine Beschädigung des herrschaftlichen Wagens, der ich für meine kostbare Person in Anspruch nahm, herbeigeführt worden, irgendeine gebrochene Scheibe oder so etwas. Kurz gesagt, ob gut oder schlecht, ich bin in Notenbucher angekommen.

Ich glaube, daß ich mich hier wohl fühlen werde. Es ist ein ruhiger Ort nach dem Sturm. Das Land ist schön und die moralische Atmosphäre abgeklärt. Ich kenne Herrn Beder noch nicht, doch seine Frau ist ein Mensch voll großer Güte, ihr Tadeln sind ein niedlicher, feiner Spott, den ich zu gewinnen hoffe. Das Dorf, zu dem wir gehören, liegt am Abhang eines Hügel. Ich lebe in halber Höhe des Berges eine alte Kirche mit einem breiten Turm. Ich sehe weiter hinauf, hoch über den mächtigen Kronen eines dichten Buchenwaldes schwarze, verfallene, finstere Ruinen. Ich weiß keinen Namen, es ist der alte Wartturm des Schlosses Lerbach.

Ich habe meinen Tisch umgelegt, um ihn nicht mehr zu sehen. Sein Anblick lastete auf mir wie Alpträumen. Da er schlief, habe ich mir vorgestellt, er könnte umfallen und mich unter seinen Steinen begraben.

Ich muß mich unbedingt daran gewöhnen, ihn ruhig anzusehen und dieser kindischen Furcht nicht nachgeben, die sich meines armen kranken Geistes bei jeder Gelegenheit bemächtigt.

Glauben Sie an Vorahnungen, liebe Freundin? Ich stehe ganz unter dem Einfluß der Verbsch, dessen Dunkelheit noch die Schatten des Waldes übertrifft. Es ist mir immer, als läge eine Stimme ganz nahe bei mir:

„Es sind da Dinge geschehen.“

Doch ich erinnere mich, daß der Richter, als er mir unterwegs Lerbach zeigte, diese Worte sagte, die mein Gedächtnis unaufhörlich wiederholt.

Der Tag geht zur Neige. Ich will diesen Brief beenden und ihn ins Dorf zur Post bringen, damit Sie ihn möglichst schnell erhalten. Wollen Sie bitte Herrn Viktor Wladon den Ausdruck meiner Dankbarkeit übermitteln. An Dr. Proßky schreibe ich in diesen Tagen.

Ihnen aber, liebe Frau Rura, herzliche Grüße.

Ihre A. Bahard.

Frau Bahard an Dr. Proßky.

3. Juli 1903.

Mein guter Doktor!

Ich habe verprochen, Ihnen alle meine Beobachtungen, die ich auf der Reise machen würde, bis ins kleinste zu berichten, da Sie sich sehr für Ihre arme Kranke interessieren. Das gesammelte Material ist noch sehr erdrückend. Ich hatte auf eine

ganze Menge Eindrücke gedrückt, und meine Enttäuschung ist nicht gering.

Ganz bestimmt habe ich mich noch nie in München aufgehalten. Ich wage jedoch nicht, das gleiche von Wien zu behaupten. Das Panorama der Stadt, das ich vom Turm aus in dem gleichen Licht des Morgens sah, besonders der gotische Turm des Domes, hat mich an etwas erinnert. Ich frage mich selbst manchmal, ob ich daraus einen interessanten Schluß ziehen soll. Habe ich nicht vielleicht ein Bild wiedererkannt, das ich vorher in einem Buche gesehen habe?

Seitdem nichts, nichts! Ich möchte zu meiner eigenen Freude und zu Ihrer Befriedigung als Arzt geheilt werden. Werde ich Ihnen die Gelegenheit geben, die Selbstkritik einer außerordentlichen antwortenden Antwort, wie Sie es nennen, festzustellen?

Ich fühle mich hier sehr wohl. Die Luft ist ausgezeichnet, und meine Gesundheit muß sich hier heilen. Und wenn es nur eine Frage der Verweilzeit ist, so denke ich, daß der hartnäckige Trost, den es bis jetzt gibt, vor dem Zauber dieses Landes weichen wird.

Ich habe manchmal eine Empfindung, die ich Ihnen beschreiben muß. Jedesmal, wenn ich zu einer Ausfahrt in den Wald gehe, und mich neben meinen Pfadling setze, weiß ich, daß ich schon früher in einem ähnlichen Wald mit einem Rinde wie Vore gesehen habe. Wo war es? Wie lange ist es her?

Diese Gedanken verwirren mich. Dieses Gefühl ist mir unangenehm. Was schlicke ich mir daraus?

Nochmals vielen Dank für alle Ihre Güte!

Ihre A. Bahard.

Das Leben in Notenbucher verlief ohne Aufregungen. Von arbeitete mit wechselndem Fleiß. Sie aus dem fesselnden Unterricht das Spiel mit Ihren Pupillen unter den hohen Kiefern vor, deren Duft die wilden Wälder angoß.

Frau Bahard übernahm die kleine, während Frau Beder Blüche in der Nachbarschaft machte. Herr Beder, ein feiner, lebensmüder Mann von ausgezeichnete Bildung, scharfem Geist und köstlichem Humor, kam jeden Freitag nach Notenbucher und blieb bis Dienstags morgens dort. Während der übrigen Zeit war er eines großen Prozesses wegen in Wien.

An einem Freitag machte Herr Beder den Vorschlag: „Wir wollen morgen eine kleine Waldpartie machen. Unser Fleiß nehmen wir in Röhren mit und halten ein Picknick im Walde. Ich will Frau Bahard unsere Abendgelenke. Sie ist schön, ich bin wirklich stolz darauf. Ich führe Sie zum Wartturm von Lerbach. Sie werden sehen, welch mächtiges Bauwerk das war.“

Frau Bahard konnte es nicht unterlassen, zu fragen:

„Kennen Sie den Schlossherrn?“

„Ein unerklärliche Neuigkeit hatte ich über bemerkt.“

„Ich kenne ihn, wie man eben hohe Persönlichkeiten kennt. Man sieht ihre Bilder in den Fenstern der Photographen. Das genügt der Menge im allgemeinen. Außerdem habe ich ihn einige Male mit dem Kaiser ausreiten sehen.“

„Sie sind doch Nachbarn hier auf dem Lande und müßten ihn oft treffen.“

„Im Gegenteil! Er kommt nur für ganz kurze Zeit nach Lerbach und läßt sich niemals im Dorf sehen. Das Geheimnis des Schlosses ist undurchdringlich. Deren, der erbeten will, muß hinter diesem dreifachen Wall von Wäldern, Mauern und Gittern durchdringen, muß schon sehr schlau sein. Die alte Gräfin lebt mit der kleinen Komtesse in vollständiger Zurückgezogenheit. Das ist ganz sicher nichts Angenehmes.“

„Ich wäre beinahe als Gräfin dortin gekommen.“

„Ist das möglich? Danken Sie Gott, daß nichts daraus geworden ist! Sie wären der Sangeswelt umgekommen, wie ich vermute.“

„Spricht man nicht von ganz ungewöhnlichen Unglücksfällen, welche die Schlossbewohner getroffen haben? Kennen Sie die Geschichte?“

Herr Beder erhob die Hände.

„Man flüstert sich diese heimlich zu. Niemand weiß Genaues, wir wissen nur, daß sie in diesem Jahr in diesem Hause, das ich Ihnen heute erzähle, ein trauriges Verbrechen geschah. Als alles für die zweite Ehe des Grafen bereit war, ist die Verlobte gestorben und hat einen anderen geheiratet.“

Ein eigenartiges Interesse drängte Frau Bahard, mehr über diese geheimnisvollen Dinge zu fragen, doch sie besaß genügend Selbstbeherrschung, um sich zu überwinden. Sie fürchtete auch, ihre Neugier könnte auffallen. Sie rechnete mit dem Zufall, um diese ungenügenden Erklärungen zu vervollständigen.

Ob es irgendeine Verbindung zwischen ihr und der Familie Lerbach?

In dieser Nacht hatte sie einen seltsamen Traum. In einem Landschaft voll Licht und Sonne sah sie ein sehr altes, schönes Schloss mit vielen Türmen, die durchsichtig wie Filigranarbeit waren. Dieses Schloss spiegelte sich in einem Teich mit weißen, gelben, roten, blauen und lila Seerosen. Auf diesem Märchen-spiegel schwammen große Schwäne majestätisch hin und her. Auf einem Balkon erschien eine Frau, die ganz in Weiß gekleidet war, rief die Schwäne mit Namen und warf ihnen Brotkrumen zu. Sie sah alle Bewegungen der weißen Frau, konnte aber ihre Gestalt nicht erkennen, weil der Wind die blonden Haare wie einen Schleier darüber legte. Sie erwachte, ohne zu wissen, wer die Frau war.

Am nächsten Morgen fuhren sie sehr früh fort. Die Waldwege waren reich von Blaus und Blättern. Frau Bahard war so sehr mit ihrem Traum beschäftigt, daß sie die Schönheit der Umgebung kaum bemerkte.

Bei jeder Wendung des Weges wurden neue tiefe Wälder sichtbar, an deren Ende ein Stückchen tiefblauen Himmels leuchtete. Reife mit ihren Ästen blieben am Rande des Weges stehen und sahen den Wagen an. Ihre großen braunen Augen waren furchtlos, denn sie waren sicher geworden, weil seit langer Zeit nicht mehr gesagt wurde. Das merkte man auch ihrem aufreizenden Wesen an. Sie schienen den verarbeiteten Tieren der Märchenwelt. Mit leichten, amüßigen Erörtern wechselten sie über den Weg. Schon seit dem Morgen brante eine Frage auf Frau Bahards Lippen. Endlich wagte sie es, sie zu stellen:

„Ist Schloss Lerbach in gotischem Stil gebaut?“

„Mein Gott! Die Familie ist sehr alt. Das Geschlecht, das bis auf Otto den Großen zurückreicht, hat dem Deutschen Reich tapfere Krieger und der römischen Kirche zahlreiche Prälaten geschenkt. Es ist verwandt mit mehreren fürstlichen Häusern. Sie, hier ist das Schloss! Man kann es durch die Lichtung sehen.“

Am Ende eines steilen Berges, den der Wagen jetzt genommen hatte, erschien in einer breiten Lichtung ein Wald von Türmen und eine unauflösbare Menge von Fenstern.

„Das erinnert mich an etwas, das ich kenne“, murmelte Frau Bahard, deren Stimme leicht bebte.

„Nawohl, an den Fußpfad von Rosen, einer der größten Städte Frankreichs. Haben Sie das Gebäude gesehen?“

„Auf einem Wille. Ich bin niemals in Rosen gewesen“, antwortete Frau Bahard und veränderte ihre Regung zu Verlegenheit, denn sie wollte nicht glauben, daß sie dieses Schloss im Traum gesehen habe.

Würde man sie nicht für wahnsinnig halten?

Sie fragte gar nicht:

„Bei einem so großartigen Gebäude ist doch sicher auch ein prächtiger Park.“

„Ja, das Schloss ist sogar mitten in einem kleinen See gebaut.“

Sie begann zu lachen, um möglichst harmlos zu erscheinen und ihre Verwirrung zu verbergen.

„Wahrscheinlich sind auch Seerosen und Schwäne da?“

„Ich weiß es nicht, aber es ist sehr gut möglich. Man kann nicht nahe genug an das Schloss heran, um diese Einzelheiten festzustellen. Von dieser Entfernung aus kann man das Schloss sehen, doch je mehr wir uns demselben nähern, um so mehr verliert es sich hinter den Bäumen.“

Tatsächlich rosen die Bäume, die man aus der Ferne für Sträucher gehalten hatte, riesenhafte Eichen, so daß man vom Schloss nichts mehr sah. Außerdem machte der Weg jetzt eine Wendung.

„Wir werden in einer kleinen Viertelstunde am Fuße des Wartturms sein, und ich freue mich schon auf das Frühstück. Nichts reist den Abend so sehr an wie die frische Luft.“

Frau Bahard hatte ein ängstliches Gefühl, bei dem Gedanken, sich innerlich zu nähern, die ihr am ersten Tage einen so erdrückenden Eindruck gemacht hatte. Jetzt wollte sie nicht, sich dem entzweiten Schloss, der traumhaften, düsternen Szenerie nähern, um so mehr, als sie sich endlich endlich ihren Blick auf der dunklen Masse zu erheben.

Der Wagen mußte am Fuße des Abhangs, auf dem der Turm stand, halten. Dort, hinter dem Wald, stand ein großer, alter, reichlicher, der war von einem dicken Gitter aus Stachelen und Stacheln umgeben.

„Wir werden nach dem Essen hinaufsteigen“, schlug Frau Beder vor.

„Ist es auch nicht gefährlich?“ fragte ängstlich Frau Bahard. „Nicht im geringsten“, versicherte der Abbot, „diese alten Eichen sind solide.“

Die Gräfin, die sich selbst den Turm ansehe. Das Tor des Schlosses war verfallen, aber das formenreiche Gitter, das über dem Tor stand, war noch zu erhalten. Es war nur ganz wenig am Rande beschädigt, als habe die Zeit ihre Hände daran verfrucht, dann aber die mühsame Arbeit wieder aufgegeben. Ein stolzes Wappen war an dem Torbogen angebracht, ein Wappen mit einem Drachen und der Devise: „Ich rimeo.“

Frau Bahard schloß schnell die Augen, als wollte sie den flüchtigen Blick der sie getroffen hatte, festhalten. Sie kannte diese Devise.

Sah sie dieses Wappen am Wartturm von Lerbach gesehen, oder anderswo?

Sie war überzeugt, daß sie es anderswo gesehen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Restaurant Peppekus
Kapitelstr. 25
Ruf 2540
Das Haus der guten Küche
Bestgepf. Biere Bestgepf. Weine
Gesellschaftsräume

Brauerei „Im Kessel“
Krefelder Str. 42
Ruf 5751
Der gute Tropfen Neuerer Art
Alt-Bier
reichh. Speisekarte. Kalte, warme
Speise. Jeden Freitag Reibekuch.
Stets frische Muscheln

Brauerei für obergäriges Bier
„Zum Marienbildchen“
Niederstr. 42/44
Ruf 5632
Das beliebte obergärige
Neuerer Art

Industrie-Hotel
An der Reimbahn
Ruf 3093
Bestgepf. Biere Weinkarte
Hütendorfer Pilsener
Franziskaner Leisbräu
1a. Küche Konferenzzimmer
Vereinssim. ca. 60 Pers. - Billard

„Im Römer“
Josef Hoster - Oberstraße 12c
Familien-Konzert
Vereinssim. bis 65 Personen
Kegelbahn Oeffentl. Fernspr. 4895

Quirinus-Brauerei
Niederstrasse 32
Wwe. Mich. Schmitz, Neuss
Heute:
Rindsroulade auf Kartoffelbrei

Restauration Jaeger
Am Markt 27
Ruf 5668
Bestgepflegte Biere
Ausschank von: Wicküler Pils
Schumachers obergärige
Vereinssim. bis 60 Personen
Syphons außer dem Hause

Stadtgarten-Restaurant
A. Neckenig
Jeden Sonntag: Konzert
Kapelle: Aug. Kreuter

Ein Inserat nicht unterlassen!
Es bringt dir Geld in deine Tasche!

Nach dem Spaziergange zu uns!

Neusser beliebte Winkel Heute, Wohin?



Restaurant „Sängerheim Hohenzollern“
Jos. Tillmanns
Hermannplatz Ecke Kapitelstr. Ruf 5142
Die wohlbehaltenen, beliebten
Brenne-Biere, Barmen, Weine Schnittch.
Vereinssaal für ca. 120 Personen.

Haus Niedertor
Täglich: KONZERT
der hervorragende Hauskapelle,
dazu der vorzügliche Kaffee,
das bekömmliche Siebenbräu, Nüßchen
— und die gute Küche —

Hotel Pilartz
Krefelder Str. 62
Ruf 4613
Die gutbürgerl. Küche, opul. Bier u. Weine
Hütendorfer Pils
Münchener Löwenbräu
Separate Sala für ca. 50 bis 200 Pers.
Gut geheizt, r. Hohe, Veranda u. dgl.

Restauration Bürgerhof
Friedrichstr. 41/43, Inh. H. Paar, Ruf 3420
Das beliebte gemütl. Familien-Restaurant
Geplagte Biere - Weine - in Küche
Gesellschaftsräume
Sobald Saal für Vereinsfestlichkeiten
Jeden Sonntag Tanz

Restauration Paul Paar
Niederstrasse 41
Die bekömmlichen, gutgepflegten
Hütendorfer Biere!
Gesellschaftszimmer ca. 100 Personen
insbes. Bundeskegelbahn, Billard,
Ru. No. 8660

Hotel-Rest. Koppenburg
Krefelder Str. 13
Ruf 4394
Traditionelle Tradition
Ausschank von obergärigen
Lagerbier, Dortmunder Union
Kegelbahn Vereinszimmer
Bürgerlicher Mittagstisch
Jeden Sonntag Tanz

Korn?
nur Giesen's
Gepr. 1874.
Theodor Giesen, Neuf,
Kornbranntwein-Brennerei

Restaur. „Zum Pömpke“
Inh. Jakob Sprenger
Büttger Str. 63
Ruf 4070
Altdeutsche Bierstube
Bestgepflegte Biere und Weine
diverse Schnittchen

Ubergär. „Im Dom“
Inh. Heinz Wiertz
Michaelstr. 75
Ruf 3284
Das beliebte obergärige
Neuerer Art
Kalte und warme Speisen
Seit 1701 im Besitz der Fam. Wiertz

Nicht billiger als —, aber besser als —, ist Münchener Pschorr-Bräu
im Hotel-Rest. Sandweg.
½ Liter 50 Pf.

Zeughaus-Stube
Inh. Hermann
Paukstadt.
Das gemütliche Restaurant im Zeughaus
Bestgepflegte Biere
Dortmund, Aktien Hütendorfer Pilsener
Sobumacher Alt
Mittagsessen M. 1.10, Im Abonn. M. 0.90

SAMSTAG, D

Die

Der zweite S
Gauß X (Nieder
Meisterchaftsso
selbst und dgl.
born 07 überfö
Fortuna Düsseldorf
Preußen Alfen
Sieges sicher sein.
Die anderen Treff
— wie bei der Beg
— einen unentfö
Das Programm
nungen vor:
„Fortuna“ Düsseldorf
„Klammann“ P
Duisburg 99 —
Rheinländer SpW
Samborn 07 —
dgl. „Preußen“

Fortuna Düsseldorf

Einem schweren G
Gegen den bestfö
Gegner unterlegen
als der Offener G
Gäste nicht besser
eindeutigen Nieder
Gegner, der am
Vorwissen mit 5:1
gestellt. Der Sturm
sein gefährliches G
muß ein viel besser
mannschaft des M
richtig zu kommen.
bessern sollten, geh

Quer

Das Spielprog
manche Begegnung
vollständig verlauf

Die heimische G
Favorit dieser G
dorf ziehen die M
lich wieder mit de
Weiß. Rittst. de
Im Treffer Dü
Zusburgern schö
Sportfreunde erhal
allerdings nicht un
letzten Sonntag
radikal verlor, w
treten. Die besten
Mannschaft stelle
Rohlförster, die i
gewonnen, haben

Sport

Gleich in der 9
erfies heimische G
infolgedessen die
schien, was die
Ausfällen zum J
lages hinreichend
D. 99 Düsseldorf
gebnisse des ersten
die bergig-märfö
in das Gras befe
etwa dieser erste
legenen gewirkt h
freunde gehörten.
Gerade das Be
wird, und daß es
sollte zur größt
len wird bewiesen
für stark genug h
Die Neuffer müß
und andere f d r p
erfte Punkte-Ernte
beiß die Sportfre
erachte Rolle spiel
doch mit tadler S
reicht wird; die G
gezeigt.
Die Neuffer für
Ihrer Mannschaft.

Neuffer Ball

Heute 5.30
Der Ballspielv
Rivalen aus der n
letzten Spielzeit d
wenn es um Punkt
und gleichzeitig no
flen Sonntag die
gehen; eigentlich d
keine langen Wet
verein muß in d
Gegnern fertig u
Neuffer heute nach
Sieg und Nieder
laune der Ballsp
freunde — in der
hat. Es geht diese
Aufgabe weckt die
spiel, um ein Spie
belt, werden auf l
werden. Die Neuf
form des Ballspiel
erschienen.

SPORT

SAMSTAG, DEN 9. SEPTEMBER 1933

NEUSS-GREVENBROICHER ZEITUNG

Die Kämpfe am 2. Meisterschaftssonntag.

Der zweite Septembersonntag sieht wieder die Sonderklasse des Gau X (Niederrhein) im Kampfe um die Punkte. Der vergangene Meisterschaftssonntag brachte die Siege der Favoriten Fortuna Düsseldorf und VfL Venrath, während Schwarz-Weiß Essen und Hamborn 07 überraschende Niederlagen erlitten.

Fortuna Düsseldorf, die am kommenden Sonntag auf den VfL Preußen Altenessen trifft, darf auf heimischem Platz durchaus ihres Sieges sicher sein. Ebenso erwarten wir den VfL Venrath in Front. Die anderen Teams dürften einen knappen Spieldarstellung haben oder — wie bei der Begegnung Rheider SpV — einen unentschiedenen Ausgang haben.

Das Programm des kommenden Sonntages sieht folgende Begegnungen vor:

Fortuna Düsseldorf — VfL Preußen Altenessen;
Memaria Nachen — Schwarz-Weiß Essen;
Duisburg 99 — Duisburg 08;
Rheider SpV — Schwarz-Weiß Barmen;
Hamborn 07 — SC Borussia M. Gladbach;
VfL Preußen Arefeld — VfL Venrath.

Fortuna Düsseldorf — VfL Preußen Altenessen.

Einen schweren Gang tut am Sonntag der VfL Preußen Altenessen. Gegen den deutschen Meister, noch dazu auf eigenem Platz, sind schon Gegner unterlegen, die bedeutend mehr können aufzuweisen hatten, als der Essener Gauligaverein. Man muß, falls sich die Elf der Gäste nicht besser zum Zusammenstellen gefunden hat, mit einer recht einseitigen Niederlage rechnen. Ob die Essener Preußen gegen den Gegner, der am vergangenen Sonntag in Gladbach die dortigen Borussia mit 5:1 abfertigte, überhaupt zu Toren kommen, sei dahingestellt. Der Sturm der Essener, der am Sonntag in Arefeld durch sein gefährliches Spiel und die gewöhnlichen Einzelaktionen auf sich aufmerksam machen wird, wird gegen die Hintermannschaft des Meisters, die durch ihre schnelle und präzise Vorarbeit zu kommen. Aber selbst wenn die Rückführer ihre Form verbessern sollten, gehen sie mit wenig Aussicht in den Kampf.

Quer durch die Bezirksklasse.

Das Spielprogramm der Bezirksklasse des Niederrheingaus sieht manche Begegnung vor, die nicht weniger interessant und inhaltlich vollwertig verlaufen wird als die Spiele der Gauliga.

Die heimische Gruppe III: Weidacher SpV, heißt der vorläufige Favorit dieser Gruppe. Nach dem 10:0-Siege über VfL 04 Düsseldorf ziehen die Weidacher am Sonntag gegen Düsseldorf 99; natürlich wieder mit den besten Aussichten. Auch Weidacher 06 gilt gegen VfL Arefeld, der im ersten Spiel seiner Geschichte, als Favorit. Im Treffen Duisburger SpV gegen SC Borussia M. Gladbach, Duisburger SpV, der im ersten Spiel seiner Geschichte, als Favorit. Duisburger SpV, der im ersten Spiel seiner Geschichte, als Favorit. Duisburger SpV, der im ersten Spiel seiner Geschichte, als Favorit.

Sportfreunde Neuf — SV. Düffern.

4 Uhr Hammer Landstraße.

Gleich in der Nähe des Flugplatzes wollen die Sportfreunde ihr erstes heimatisches Punktspiel austragen; wahrscheinlich wird ihnen infolge dessen die so notwendige Mägenbedeckung auf dem eigenen Platz fehlen, was vielleicht zum Verhängnis führen könnte. Aber die Aussichten zum Verhängnis sind auch ohne diese Mägenbedeckung des Flugplatzes hinreichend gegeben. Duisburger Düffern hat am Sonntag den DSG 99 Düsseldorf geschlagen, und auch die anderen Ergebnisse des ersten Spieltages sind nicht gerade ermutigend für die beteiligten Mannschaften. Die am Sonntag mehr oder minder in das Gras beißen mußten. Aber die Sache wäre verfehlt, wenn etwa dieser erste Spieltag schon entmutigend für die Interlegenen gewirkt hätte, zu denen bekanntlich auch die Neuffer Sportfreunde gehören.

Gerade das Bewußtsein, daß in diesem Jahre nichts verschont wird, und daß es darum geht, sich in guter Gesellschaft zu behaupten, sollte zur größten Kraftanstrengung antreiben; denn in diesen Spielen wird bewiesen, ob man sich nicht über sich selbst hat, als man sich für fast genug hielt, in einer höheren Klasse zu spielen. Die Neuffer müssen am Sonntag schon anderen Siegeswillen und andere körperliche Kondition mitbringen, wenn sie die erste Punkte-Gewinn halten wollen. So fest wir davon überzeugt sind, daß die Sportfreunde in ihrer Form des Vorjahres eine durchaus schwere Rolle spielen können, so fest sind wir auch davon überzeugt, daß mit leichter Spieldarstellung und gleichmäßigem Spiel nichts erreicht wird; die Ergebnisse des vergangenen Sonntages haben das gezeigt.

Die Neuffer Fußballgemeinde hofft auf eine ansprechende Leistung ihrer Mannschaft.

Neuffer Ballspielverein — Rasensport Buderich

Heute 5.30 Uhr Kampfbahn an der Altmannstraße.

Der Ballspielverein hat sich für heute einen seiner früheren Rivalen aus der nächstniedrigen Klasse verschrieben, der ihm in der letzten Spielzeit den Einzug seiner ganzen Kraft abtrotzen konnte, wenn es um Punkte ging. Dieses Mal gilt es, Abschied zu nehmen und gleichzeitig noch einmal die Kräfte zu vergleichen, ehe am nächsten Sonntag die Punktspiele in getrennten Klassen vom Stapel gehen; eigentlich dürfte man über Gewinn und Verlust-Aussichten keine langen Betrachtungen anstellen, denn der Neuffer Ballspielverein muß in der kommenden Spielzeit mit noch viel härteren Gegnern fertig werden. Wie es damit aussieht, das müssen die Neuffer heute nachmittag beweisen, wenn sie gegen Buderich antreten. Sieg und Niederlage werden mehr oder weniger von der Spiel-Lage der Ballspielvereins-Elf abhängen, die — wie die Sportfreunde — in der neuen Spielzeit noch keine konstante Form gezeigt hat. Es geht dieser Mannschaft wie so mancher anderen: die größere Aufgabe weckt die größere Kraft. Da es hier heute um ein Punktspiel, um ein Spiel zum „Mitmachen“ und zur Selbstprüfung handelt, werden auf beiden Seiten voraussichtlich alle Register gezogen werden. Die Neuffer Fußballgemeinde wird sich sehr für die Startform des Ballspielvereins interessieren und an der Altmannstraße erscheinen.

Kennen zu Arefeld.

35 700 Mark Gesamtpreis.

Das Programm der am Sonntag, dem 17. und Mittwoch, dem 20. September, stattfindenden Rennen des Arefelder Rennvereins bringt Darbietungen von besonderen Ausmaßen. Der Sonntag ist dem Gedenken des verstorbenen Gründers des Arefelder Rennvereins Rudolf Dettler gewidmet. Der Rennverein ehrt seine Verdienste durch die Errichtung eines Ehrenmals. Beim ersten Einspieltage wurde für die 14 Rennen beider Tage die Rekordzahl von 441 Nennungen abgegeben. Für die beiden mit je 6000 Mark an Preisen ausgestatteten Hauptrennen, und zwar das Rudolf-Dettler-Rennen für dreijährige und ältere Pferde haben alle großen Ställe Pferde gemeldet. Für den Richter des Siegers im Rudolf-Dettler-Rennen hat der preussische Ministerpräsident H. Goring einen silbernen Ehrenpreis gestiftet. Den Ehrenpreis für den Reiter des Siegers im Preis der Rheinprovinz stellte in gleicher Ausprägung die Stadt Arefeld zur Verfügung. Auch der Preis des Meisters, ein Ausgleich 2 mit 3000 Mark stellt bei sehr guter Klasse eine ausgezeichnete Belegung in Aussicht.

Am Mittwoch wird den Anhängern des Hindernissports das über 4500 Meter führende Arefelder Jagdrennen eine besondere Freude bereiten. Dieses als Ausgleich 2 im Werte von 3000 Mark ausgeschriebene Rennen hat mit 29 Unterchriften abgeschlossen. Die Preisverteilungen betragen im Ganzen 35 700 Mark. Die Rennen beginnen am Sonntag um 2.45 Uhr und am Mittwoch um 3 Uhr.

Frauen-Verbandskampf DL.-WSV. in Lennep.

Der Frauen-Verbandskampf zwischen dem Westdeutschen Fußballverband und der Deutschen Turnerschaft (Kreis Rheinland) findet morgen im Lennep Stadion seine erste Wiederholung. Vor Jahresfrist konnten die rheinischen Turnerinnen im Walder Stadion einen überlegenen Sieg davontragen. Diesmal wird aber mit einem ausgeglichenen Kampf zu rechnen sein, obwohl man auch jetzt einen knappen Erfolg der Turnerinnen für die wahrscheinlichste Lösung halten kann. Im 100-Meter-Lauf greift die DL. auf Jrl. Albus und Jrl. Witte zurück. Beide sind fast genug, um die Sportlerinnen Erling und Busch zu halten. Neulich ist die Situation auf 200 Meter, wenigstens hier Jrl. Wever als erste Anwärterin auf den zweiten Platz gilt. Im 80-Meter-Büchsenlauf kann es einen Doppelerfolg der Sportlerinnen Steuer und Schlarp geben, die bessere Zeiten als Hann und Klobe erzielt haben. Die beiden Staffeln über 4x100 und 10x100 Meter sind offen. Den Weisprung kann die Kölner Sportlerin Busch wahrscheinlich gegen Alle Niederholf (Weber) gewinnen, während im Hochsprung ein Doppelerfolg der DL. zu erwarten ist. Jrl. Niederholf und Jrl. Kallenberg-Siegerin Melches stehen nach Weisung klar über Gerdler und Köhler. Gegen Melches steht alles nach einem Doppelerfolg der Sportlerinnen im Ringelstoßen durch Heublein und Rink aus. Die Turnerinnen haben

Report vom Wochensport

Fußball: Prag: Tschekow — Oesterreich, Warschau: Polen gegen Jugoslawien.
Handball: Magdeburg: Magdeburg — Wuppertal (Endspiel um Hiltrop-Pokal). Gera: DL-Meister T.O. Gera — DSB-Meister SV. Mannheim-Waldhof.
Hockey: Kopenhagen: Internationales Damen-Hockeyturnier, Dänemark: Essen — Industrie Kreis DL.
Tennis: Budapest: Ungarische Meisterschaften. Baden-Baden: Turnier zu Ende. Tilden in Nürnberg und München.
Reichshockey: Vennep: Frauen WSV. — DL. Kreis Rheinland.
4. Nationales Sportfest DSG. Minden mit Jonath und Borchmeyer. Ulm: Süddeutsche Jahnkampfmehrschalt. Traditionelles Feldbergfest. Paris: Zusammentreffen von Radoumeque, Birze und Kurmi.
Hochsprung: Turin: Abschluß der 5. Studenten-Weltspiele.
Ruder: Regatten in Frankfurt, Mannheim, Nürnberg, Comers. See: Internationales Meeting. Dauerrudern: Erfos — Wesel.
Schwertschleif: Köln: Deutscher Kampfmehrschalt der Ringer — Mülheim 92. Süddeutsche Ringer — Kölner Stadtmannschaft.
Stadtlamp: Duisburg — Düsseldorf.
Boxsport: Arefelder Berufsveranstaltung. Arefeld und Zindorf.
Radport: Bahnrennen in Rotterdam, Paris und Münster. Pa-trouillen-Strassenfahrt Berlin — München — Berlin. Großer Strassenpreis von Aachen und von Halle.
Motorport: Monza: Großer Preis von Italien. Frankfurt: 4. Lauf zur Motorradbahnmehrschalt.
Wasserball: Wuppertal: Deutschland — Belgien.
Regeln: Wuppertal: Deutschland — Belgien.
Herdport: Galopprennen in Karlsruhe, Leipzig, Hannover, Düsseldorf und Königsberg. Köln: Großes Reiterturnier.

allerdings in Jrl. Hermann eine vorzügliche Kraft zur Stelle. Auch im Diskuswerfen darf man Jrl. Heublein in Front erwarten. Jrl. Hermann und Jrl. Krevet kämpfen um den zweiten Platz. Im Speerwerfen startet die deutsche Meisterin Jrl. Schumann (Essen) für die DL. Für das Schlagball-Wettkampfen ist eine Vorauslage kaum möglich. Rahmentämpfe vervollständigen das Programm. Nachstehend die beiden Mannschaften:

100 Meter: Albus, Witte (DL); Erling, Busch (WSV). — 200 Meter: Albus, Witte (DL); Drefel, Wever (WSV). — 80 Meter Büchsen: Hann, Klobe (DL); Steuer, Schlarp (WSV). — Weisprung: Niederholf, Wilkening (DL); Busch, von Cleef (WSV). — Hochsprung: Niederholf, Melches (DL); Gerdler, Köhler (WSV). — Ringelstoßen: Hermann, Kirchhoff (DL); Heublein, Rink (WSV). — Diskuswerfen: Hermann, Kirchhoff (DL); Heublein, Krevet (WSV). — Schlagball: Stochorst, Kirchhoff (DL); Bönningshaus, Rüter (WSV). — 4x100 Meter: Albus, Witte, Stochorst, Berchdel (DL); Drefel, Busch, Erling, Wever (WSV). — 10x100 Meter: Albus, Witte, Stochorst, Berchdel, Melches, Hann, Hermann, Wilkening, Klobe, Bertelmann (DL); Schlarp, Drefel, Busch, Wever, Steuer, Rahmann, Köhler, von Cleef, Gerdler, Erling (WSV).

Neuf-Weidenberg — Sportverein Nordstadt

10 Uhr an der Voischstraße.

Der Verein „Nordstadt“, der nun doch noch zur Meisterschaft zugelassen werden wird, hat morgen nach langer Zeit noch einmal Gelegenheit, zu spielen; dazu hat er sich eine Kombination der SpVg. Weidenberg ausgesucht, die fast genug ist, den Gast niederzuhalten.

Handball: Neuf-Weidenberg — Neuffer Turnerschaft

Die Weidenberger Handballer treten am Sonntag um 3 Uhr auf eigenem Gelände gegen die Turnerschaft 92 an. Ihre Elf ist eine Kombination aus der 1. und 2. Mannschaft.

Rheinwacht Stürzelberg — Postsportverein Neuf

Sonntag 11 Uhr in Stürzelberg.

Gerechtweise sind die Stürzelberger nun doch noch der 2. Kreisklasse zugeteilt worden, und sie wollen gleich morgen gegen den Neuffer Postsportverein beweisen, daß sie dieser Einstufung würdig sind. Die neu verfassten Postportler werden ihnen diesen Beweis nicht leicht machen wollen, aber da in Stürzelberg schon mancher, der es besser zu können glaubte, geholt ist, so wird man mit der Prognose zuwarten müssen. Sollen hat Stürzelberg auf eigenem Platz die Segel streichen müssen, und diesen Brauch werden sie morgen fortzuführen bestrebt sein.

BSV-Weidenberg — SV-Holzheim.

4 Uhr in Holzheim.

Ein halbes „Vokaltreffen“ steigt in Holzheim, wo man die Niederlage des Vorsonntages gutmachen möchte; die Weidenberger haben in der Spielpause fleißig trainiert und sie werden in Holzheim zeigen, wie sich das auswirkt; für diesen Versuch treffen sie allerdings auf einen auf eigenem Platz besonders starken Gegner, über den dort schon manche in guter Tabellenposition ins Wanken gekommen sind. Der Renner hält Holzheim für um ein'zwe Tere besser als den Gast, aber der Ausgang dieses Spieles wird zeigen, ob man sich noch auf die Form des Vorjahres überhaupt verlassen kann. Mit einem fairen Spiel rechnen alle Freunde des Reberalles in diesem Falle besonders.

„Udo“ Nedesheim — Post Ref.

in Nedesheim.

Die Neuf-Nedesheimer werden auf dem eigenen Gelände voraussichtlich mit den Referven des Postportvereins fertig werden, zumal die DL-Reute eine Art Generalprobe für die neue Spielzeit vorführen wollen.

Rasensport Büttingen — Arminia Kaarft

Das Treffen findet am Sonntag nachmittag 3.30 Uhr in Büttingen statt. Wer aus dem Spiel als Sieger hervorgeht, hängt von der Tagesform ab. Kaarft hat hier ein verlorenes Spiel (3:2) wieder gut zu machen. Büttingen spielt in der 2. Klasse, dagegen Kaarft in der 3. Klasse. Die Arminen wollen beweisen, daß sie auch einen höherklassigen Gegner nicht zu fürchten haben.

Weitere Termine für Neuffer Vereine.

2. Kreisklasse.

Gruppe 3.

17. September, 4 Uhr: Neuf-Weidenberg — DJA. Horrem. DJA. Kobelia — Holzheim. Delrath — Niesenheim. Neuf-Weidenberg — JG. Jons.

24. September: frei für Geländesport.

1. Oktober, 3.30 Uhr: Niesenheim — Buderich. Holzheim — Stürzelberg. DJA. Horrem — Delrath. Sp. Dormagen — DJA. Kobelia.

8. Oktober, 3.30 Uhr: DJA. Kobelia — Niesenheim. Stürzelberg — DJA. Horrem. Delrath — Sp. Dormagen. JG. Jons — Neuf-Weidenberg. Buderich — Neuf-Weidenberg.

15. Oktober, 3.30 Uhr: Neuf-Weidenberg — Buderich. Niesenheim — JG. Jons. Neuf-Weidenberg — Delrath. Sp. Dormagen gegen Holzheim.

Gruppe 4.

17. Sept., 4 Uhr: DJA. Arminia — DJA. Eintracht Buderich. DJA. Rasensport Büttingen — Rheinbach. DJA. Hermannia Glehn gegen Provinzial. Polizei SV. — Heerdt 30.

24. September: frei für Geländesport.

1. Oktober, 3.30 Uhr: DJA. Eintracht Buderich — DJA. Niederlassel. Post Neuf — DJA. Rasensport Büttingen. Rheinbach — DJA. Hermannia Glehn. Provinzial SV. — Polizei SV. Heerdt 30 — DJA. Arminia Neuf.

8. Oktober, 3.30 Uhr: DJA. Arminia Neuf — Post Neuf. DJA. Niederlassel — Rheinbach. DJA. Rasensport Büttingen — DJA. Eintracht Buderich. DJA. Hermannia Glehn — Heerdt 30.

15. Oktober, 3.30 Uhr: DJA. Eintracht Buderich — Provinzial-SV. Post Neuf — DJA. Hermannia Glehn. Polizei-SV. — DJA. Arminia Neuf. Heerdt 30 — DJA. Niederlassel.

Hockey:

Hockey-Verein Schwarz-Weiß Neuf —

Sport-Club Preußen Duisburg.

Zum ersten Male in der neuen Spielzeit stellen sich die Neuffer auf eigenem Platz vor. Sie haben hierfür einen ganz ausgezeichneten Gegner ausgesucht, der den Gießigen hartnäckigen Widerstand entgegenzusetzen wird. In guter Erinnerung ist noch das interessante Spiel, das sich beide Mannschaften im vorigen Jahre in Neuf lieferten und das nach heftigem Bemühen um den Sieg schließlich doch 2:2 auslief. Das Rückspiel in Duisburg wurde dann von den Preußen knapp mit 1:0 gewonnen. Tatsächlich ist die Elf der Preußen als Kampfmannschaft bekannt. Neben guter technischer Veranlagung fällt besonders der sehr stark ausgeprägte Kampfsinn in Verbindung mit größter Schnelligkeit und Stochsicherheit auf. Ganz ausgezeichnet ist vor allen Dingen Verteidigung und Rückerreife, die den Neuffer Sturm natürlich vor eine wesentlich schwerere Aufgabe stellen wird, als er sie am vorigen Sonntag in Düren antrat. Der Angriff der Gäste steht allerdings der Hintermannschaft kaum nach. Die Deckung der Neuffer muß hier vor allen Dingen auf die hinteren Außenläufer achten. Selbstverständlich spielen in den ersten Begegnungen der Saison eine ganze Reihe anderer Dinge ebenfalls eine einflussreiche Rolle. Eine sichere Vorberlegung erscheint deshalb auch sehr schwierig. Das Spiel der 1. Herren beginnt um 16 Uhr im Weidenberger Park, nachdem sich vorher die beiderseitigen 2. Mannschaften um den Sieg getritten haben.

Tourfilm

An den internationalen ungarischen Tennismeisterschaften beteiligten sich auch die deutschen Vertreterinnen Gilda Krahwinkel und Gilly Kuehn. Beide Damen siegten in den Einzelspielen; außerdem war Gilda Krahwinkel zusammen mit dem bekannten Tschechen Karel Menzel im „Mixed“ erfolgreich.

Albert Richter, der bekannte Kölner Flieger, siegte bei den Radrennen in Vichy (Frankreich) am Donnerstagabend im Entscheidungslauf vor Scherens und Galt Hansen.

Ein Rugby-Länderspiel Deutschland — Frankreich wird am 18. März 1934 in Hannover stattfinden, nachdem sich die maßgebenden Behörden auf diesen Termin geeinigt haben.

Die amerikanische Spitzenpielerin Helen Moody-Wills hat sich wegen Verletzung der Wirbelsäule im Krankenhaus zu San Francisco in ärztliche Behandlung begeben. Die Ärzte glauben, den körperlichen Schaden ohne Operation beheben zu können.

Das Finale um den Mitropa-Cup wurde am Freitag nachmittag in Wien zwischen den beiden Endspielteilnehmern Austria Wien und Ambrosiana Mailand ausgetragen. Die Wiener siegten überlegen mit 3:1 (1:0), obwohl sie mit Ersatz für Gall und Rasch antraten. Die Italiener spielten reichlich hart, so daß gegen Ende der zweiten Halbzeit zwei ihrer Spieler des Spielfeldes verwiesen wurden. Bei

Deutsche Studenten in Turin.

Die internationalen Studenten Spiele in Turin brachten am Freitag zur Hauptsache eine weitere Förderung der leichtathletischen Kämpfe. Einen deutschen Endsieg gab es im 100-Meter-Lauf durch Pflug in einer Zeit von 10,7 Sek. Der Argentinier Ratti, der als schärfster Konkurrent unseres deutschen Vertreters galt, mußte wegen körperlichen Unwohlseins den Lauf abbrechen.

Im Fußball liegen die deutschen Studenten mit drei Spielen 15:5 Toren und 4:2 Punkten an zweiter Stelle hinter Italien, nachdem ihnen im Spiele gegen Reiffand „nur“ ein 10:0-Sieg beschieden war.

Bei den 400 Metern kam es zu dem erwarteten Siege des amerikanischen Reiterkubens Juana. Folgt (Deutschland) schlug sich glänzend und lief mit 48,3 Sekunden Jahresbestzeit.

Der Deutsche Siebert wurde hinter Ratti (Estland) und Tolano (Finnland) im Weisprung nur Dritter.

Im Gesamtergebnis der Leichtathletik führt Deutschland nach dem Stande vom Freitag mit 47 Punkten vor Italien.

Erwähnt sei noch der Sieg des Italieners Nassele im Degenfechten, der den zweiten Platz dem Franzosen Dejeuz überließ, während sein Landsmann Agostoni Dritter wurde.

den Oesterreichern übertrug Sturmführer Sindelar, der alle drei Tore erzielte.

Bei dem internationalen Tennisturnier in Baden-Baden siegte Gottfried von Cramm im Herreneinzel über seinen Gegner Lorenz.

Der Sport im Landkreis.

Beginn der ersten Meisterschaftsspiele. Die Anfangszeit ist in allen Klassen und Gruppen auf nachmittags 3.30 Uhr festgelegt.

1. Kreisklasse, Gruppe 2.

Rheinbach — Hochneulath.
Großkampftag an der Rheinbach Landstraße in Rheinbach. Auf den Ausgang dieses Spieles ist alles gespannt. Geht der Platzverein mit der gleichen Frische an die Arbeit wie am vergangenen Sonntag in Bietzen, sollte ein Sieg möglich sein. Hochneulath ist sich der Schwere dieses Kampfes bewußt und wird gleich zu Beginn mit Vorstoß zu Werke gehen.

Preußen Gladbach — Spielverein Cheneath.
Auf eigenem Platz sollte Preußen den Oberathener ein gleichwertiger Gegner sein. Es ist daher ein schönes und ausgeglichenes Spiel zu erwarten. Die etwas bessere Sturmreihe des Gastgebers könnte das Spiel knapp für sich entscheiden.

D.R. Teutonia Kleinbroich — Viktoria Rennrath.
In Kleinbroich bei den Blau-Weißen ist nicht leicht zu gewinnen, das haben schon große Gegner erfahren müssen. Wenn die Gäste nicht bestens gewappnet sind, dann könnte es schief gehen. Weiter spielt Borussia Dahl — D.R. Roland Holt.

Sportvereinigung 1910 Bietzen — VfL. Kirmes Spielfrei.

Gredendroich — Orlan.
Im Lokalkampf werden beide Mannschaften ihr Bestes hergeben, so daß ein schönes und schnelles Spiel zu erwarten ist. Gredendroich übertrifft in letzter Zeit nach der angenehmen Seite. Orlan dagegen enttäuschte hier. Wir sind gespannt, wer hier der Sieger wird.

Gindorf — Wehlingshoven.
Gindorf hat sein erstes Spiel auf eigenem Platz und wird guten Besuch zu verzeichnen haben, zumal der Gegner Wehlingshoven heißt. Die Spielstärke dürfte bei beiden die gleiche sein. Nur scheint uns der Sturm Gindorfs etwas schußgewaltiger zu sein. Wehlingshoven hat seine Hauptstütze in der Hintermannschaft.

Neurath — Jüchen.
Hier wird die bessere Sturmreihe der Neurather das Spiel ent-

scheiden. Die Platzherren haben ihre Mannschaft durch mehrere jüngere Kräfte ergänzt und haben morgen Gelegenheit, ihre Spielstärke unter Beweis zu stellen. Die Jüchener müssen in Neurath auf der Hut sein.

Sportklub Kapellen und der FC. Neuenhausen sind spielfrei.

3. Kreisklasse, Gruppe 3.

Gustorf — D.R. Burgfried Lieberg.
In Gustorf empfängt man Gäste aus Lieberg, die in ihrer früheren Gruppe gute Erfolge zu verzeichnen hatten. Man darf gespannt sein, wie sich die Rot-Schwarzen gegen diese Elf zu verteidigen wissen.

Neurath — Bietzen.
Hier werden die Gäste auf der Hut sein müssen, wenn sie hier keine Enttäuschung erleben wollen.

D.R. Wehlingshoven — Hemmerden.
Bei dem guten Können beider Mannschaften steht ein interessanter Kampf zu erwarten, dessen Ausgang nur knapp sein wird.

Hülkrath — Jaderath.
Gerade am Jägerhof in Hülkrath mußte schon mancher Verein Punkte lassen. Auch Jaderath wird ohne Punkte die Heimreise antreten.

Wie wir erfahren haben, wird der FC. Eintracht Frimmersdorf der Gruppe 3 zugeteilt.

Gesellschaftsspiele.

Kapellen — Odenkirchen 05/07. Verf. Mel.
Nur wenn die Gäste aus Odenkirchen mit den Platzherren in Kapellen sich zurechtfinden, kann es zu einem Siege reichen, denn bekanntlich spielen die Platzherren gerade in Gesellschaftsspielen einen guten Fußball.

Frimmersdorf 1. — Jüchen 2.
Als Sieger erwarten wir hier den Gastgeber, der in neuer Mannschaftsaufstellung erstmalig antritt. Die Jüchener Reservisten müssen schon ein gutes Können zeigen, wenn sie wenigstens in etwa bestehen wollen.

Wertsport

Niederhessische Margarinewerke — Verein. Stahlwerke Düsseldorf.
Die Neuker haben heute nachmittags 4 Uhr in Düsseldorf einen Kampf gegen einen beachtlichen Gegner zu bestreiten. Immerhin dürfte ihnen bei einem eifrigen Spiel ein knapper Sieg zufallen.

Niederh. Margarinewerke Ref. — S.A.-Sturm 12/39 Düsseldorf.
Die Reservisten der Margarinewerke versuchen es mit einem Treffer gegen den Düsseldorf S.A.-Sturm 12/39, das sie allerdings kaum glückig beenden werden.

Deutsche Jugendkraft, Bezirk Neuf.

Sportabzeichenprüfung heute 4 Uhr im Stadion.
Geländesport. Heute 5.30 Uhr Ausmarsch nach Knechtsteden. Ausserordentliche Vertreterprüfung heute 1/8 Uhr im Marienhaus. Geschäftsführer, Spielführer der Seniorenmannschaften und Schiedsrichter verpflichtet zu erscheinen. Pässe, Eingangsungen, Mannschafsteuer!

Arminia Neuf — Ballspielverein Ref. 2:0 (1:0).

Die Reservisten der Ballspieler brachten es in diesem Spiel zu keinem einzigen Tor, obwohl sie mehrmals dazu Gelegenheit gehabt hätten. Ein Tor von ihnen wurde wegen Abseitsstellung nicht anerkannt. Die Arminen dagegen brachten es ziemlich im Anfang schon nach einem verpassten Ball der Ballspieler zu einem Erfolg. Nach der Halbzeit wurden die Arminen hart bedrängt, aber die Gegner hatten kein Glück bei ihren Vorstößen. Zwischen durch fiel dann das zweite Tor für die Arminen. Die Ballspieler waren gegen Ende des Spieles wieder mächtig im Vordringen, aber nicht einmal ein Eigentor war ihnen beschieden.

Grenzlandabend des Rheinischen Vereins für ländliche Wohlfahrt und Heimatpflege.

Die Jubiläumsausstellung des Landwirtschaftlichen Vereins in Essen wird zu einem Treffen des gesamten rheinischen und westfälischen Bauernums werden. Die Bauern aus dem Saargebiet und den ehemals deutschen Kreisen Eupen-Malmédy-St. Vith fehlen nicht. Der Rheinische Verein für ländliche Wohlfahrt und Heimatpflege, der seit 1919 ununterbrochen die Verbindung zu diesen Gebieten gepflegt hat, ladet morgen abend 8 Uhr zu einem Grenzlandabend in der Friedrichshalle auf der Kaupenhöhe in Essen ein. Es werden sprechen: der Oberpräsident der Rheinprovinz, Freiherr v. v. Lüninck, Landesbauernführer Freiherr von Elb-Rabenach, der Führer des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, Landesverband Niederhessen, Professor Grimm (Essen), Vertreter der Eupen-Malmédyer Bauernschaft. Im Rahmenaufmarsch der SA Essen, Staffel 60, des RDA, der Heimatmatten Verbände von Essen, des Saarvereins, der Landsmannschaft Eupen-

Malmédy, der saarländischen und auslandsdeutschen Studierenden der Bonner Hochschulen, werden Ruhrbergknappen die alten Fahnen der ehemals preussischen Berginspektionen des Saargebietes tragen.

Sintheis.

Die Lefen der Zukunft sind die neuen verbesserten Zimmeröfen mit der Bezeichnung „Allesbrenner“. Es sind Dauerbrandöfen, in denen, wie schon der Name sagt, alle billigen Brennstoffe ohne Unterschied gleich gut verfeuert werden können. Die neuen „Allesbrenner“ werden von den besten Ofenfabriken gebaut. Von 9 Werken stehen 16 Modelle in vielen schönen Farben zu Ihrer Verfügung. Ein Modell schöner als das andere. Sie entsprechen den höchsten Anforderungen in Geschmack, Konstruktion und Heizleistung, und ihre besonderen Kennzeichen sind: Schöne Farbgebung, vollendete Form, höchste Wirtschaftlichkeit, fester Anheißer, dauerhafte Konstruktion und ein zeitgemäßer Preis. Verlangen Sie die interessante Druckschrift „Neuzeitliche Lefen“, die von dem bekannten Farb- und Ofen-Spezialhaus Kurt Schade, Neuf, Oberstraße 143 kostenlos und unverbindlich abgegeben wird.

Der bargeldlose Staat.

Amerikas Kolonie der Arbeitslosen.

Die schwere wirtschaftliche Depression, von der vor allem auch Amerika betroffen ist, hat auch in dem fruchtbaren und waldreichen Nordwesten der Vereinigten Staaten eine große Menge Menschen ihrer regelmäßigen Arbeit beraubt. Aber diese Männer und Frauen, in denen noch heute der alte Pioniergeist steckt, wollten sich nicht damit begnügen, ihren Lebensunterhalt auf Kosten der öffentlichen Wohltätigkeit zu bestreiten. Sie sind zur Selbsthilfe geschritten und haben einen „Verein der arbeitslosen Bürger“ gegründet, der unter der Devise „Selbst Euch selbst“ nunmehr für das Wohl der Arbeitslosen sorgt.

Im Staate Washington in Nordamerika ist seit einem Jahr ein besonderer kleiner Staat entstanden mit einer einheitlichen planmäßigen Wirtschaft und eigenen Gesetzen, ein Staat der Armen, der in seinem entschlossenen Anpacken des Arbeitslosenproblems bereits Schule gemacht hat, so daß heute schon fast alle großen Städte im Nordwesten Amerikas einen ähnlichen Staat ins Leben gerufen haben.

Die Möglichkeiten, den Arbeitslosen zu helfen, sind dort eben groß. Die Farmer müssen fast die gesamte Ernte auf den Feldern lassen, da die Erntearbeit erheblich mehr kostet als die niedrigen Marktpreise einbringen können. Die ungeheuren Wälder liegen tot. Niemand kann das Holz verwerten, der Markt ist verstopft, die Sägemühlen sind außer Betrieb.

Die Speicher der Konserverfabriken sind bis oben hin mit Fischkonserven angefüllt. Es lohnt sich nicht mehr, frische Fische zu fangen. Hier packte der Verein zu. Der Vorstand setzte sich mit der Regierung in Verbindung, um für die Arbeitslosen die Erlaubnis zum Fischen durchzusetzen. An die Farmer trat man heran mit der Frage, ob die auf den Feldern zurückgebliebene Ernte nicht von den Arbeitslosen zum Wohle der Gemeinschaft eingeholt werden dürfe, und von den Besitzern der Wälder erwirkte sich der Verein das Recht zum kostenlosen Fällen der schlagreifen Bäume.

Überall fand das Selbsthilfevolles Verständnis. Niemand wollte bei der Unterstützung des neuartigen Planes fehlen, der ja auch dem Steuerzahler zugute kommt. Der Verein stellte seine Gruppen zusammen, die in ihrer Arbeit miteinander mitarbeiteten. Für den vergangenen Winter gelang es den Arbeitslosen, 120 000 Pfund Fische, 10 000 Meter Brennholz und acht Waggons Kartoffeln und Obst zu sammeln.

Aus den ersten kleinen Anfängen ist längst ein stattlicher Verband mit 50 000 Mitgliedern geworden. Mit den anderen Verbänden der Nachbarstädte bildet er eine Kette zur gegenseitigen Unterstützung. Reich kann dabei niemand werden, denn jede Mitgliedschaft ist persönlicher Vorteil ist ausgeschlossen. Der einzelne arbeitet für alle, und alle für den einzelnen. Grundsätze, die für viele Jahre doch unbebaut bleiben müssen, wurden dem Verband zur Verfügung gestellt, der darauf kleine Felder und Gärten anlegte. Hier arbeiten vor allem die Frauen, die soviel wie nur irgend möglich von ihrer Ernte für den Winter eindecken und einlegen. Arbeitslose Vergleute fahren wieder in den Schacht, um für den Bedarf der Arbeitslosen Rohstoffe zu fördern. Jede Familie wird im kommenden Winter ausreichend mit Nahrungsmitteln und Brennmaterial versehen sein.

Für den Einkauf mancher Lebensmittel und für die größten Mittagstischen sind vorerst noch staatliche Zuschüsse erforderlich, doch für die Arbeit und die Verwaltung wird keinerlei Lohn oder Gehalt ausbezahlt. Es ist ein vollkommen bargeldloser Staat, der Staat der Arbeitslosen. Jedes Mitglied hat das Recht zum Empfang aller Vergünstigungen, muß dafür aber seine Arbeitskraft zur Verfügung stellen und zwar mindestens 16 Stunden in der Woche. Von den einfachen Küchenarbeiten bis zu den großen organisatorischen Aufgaben, alles wird von den Verbandsmitgliedern selbst geleistet. Aber noch ist längst nicht alles geschafft. Die Reparaturen der Wohnstätten werden immer dringender, Kleidung und Schuhzeug muß ergänzt werden, Kranke und Unterernährte bedürfen besonderer Pflege. Um alles kümmert sich der Verband, überall sorgt er für die Befestigung der Mängel. In leerstehenden Garagen und Käden werden Heime eingerichtet für den Lauschaufenthalt für Sittungen und Unterhaltungsabende. Ihre Einrichtung wird bis auf das letzte Stück von den Mitgliedern selbst gesammelt. Das Wort „Not“ soll in der Kolonie aus dem allgemeinen Sprachgebrauch gestrichen sein.

„Sie hatte nicht auffallen wollen.“

Eine Eifersüchtige mit der Maske.

Budapest. Auf dem Karsting gab es dieser Tage in den Nachmittagsstunden einen gewaltigen Auflauf. Die Passanten hatten eine elegant angelegene Dame wahrgenommen, die sich eben an der Häuserfront entlangdrückte und eine schwarze Seidenmaske vor dem Gesicht trug. Die Menschenansammlung wurde immer größer, und die Dame, der die Situation offenbar peinlich war, versuchte vergeblich aus dem Gedränge zu entkommen. Schließlich erschien auch ein Polizist auf dem Plan, gerade in dem Augenblick, als die Dame angefragt die Schaufenster eines großen Bankgeschäfts musterte.

Der Polizeibeamte forderte die Unbekannte auf, ihre Maske abzunehmen. Aber da kam er schon an! Die Dame erhob stürmischen Protest und erklärte, es stehe in keinem Gesetz, daß man in einer Maske nicht spazieren gehen dürfe. Aber auch der Wachmeister war nicht verlegen und erklärte: „Wenn Sie durch Ihre Maske die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährden, dann muß ich einschreiten.“ Sprach's und führte die Unbekannte, hinter der eine lachende Menge mitmarschierte, auf die nächste Wache.

Hier erfolgte endlich die behördlich angeordnete Demaskierung. Ein hübsches und von vorn gerötetes Antlitz kam unter der Maske zum Vorschein. Und dann nahm der Kommissar schmunzelnd das „Gesichtnis“ der Missetäterin zu Protokoll. Sie war eifersüchtig auf ihren Mann und hatte beschlossen, dem Gatten, der in der Bank angestellt ist, aufzulauern und ein bißchen Privatdetektiv zu spielen. Und da ein Defektiv sein Infognito wahren muß, verfiel sie auf die grandiose Idee, sich hinter einer Maske zu verstecken. Sie war sehr beleidigt, als ihre Erklärung, sie habe „nicht auffallen wollen“, bei den strengen Polizeibeamten ein vergnügtes Lächeln hervorrief.

Wer den Spott hat, braucht auch für den Schaden nicht zu sorgen: Die Eifersüchtige wird sich wegen öffentlichen Unfugs zu verantworten haben.

6.15 Bremer Gaf.
Darfch von Ma.
von Suppe, 4. U.
„Die Regiments-
Sidermann, 7. A.
italisches Würfels-
Niel, 10. Dein
Kloie, 12. Soll
Cundalle von Ma.
sicher Marfch von
8.15: Wiederholung
9.00: Ruffit am 9.
9.55: Festgottesdie-
Daufer, Hambur-
11.15: „... und
13.00: Wilttagstons-
Jodum, 1. Cuv-
aus der Oper, Di-
von Rriml, 6. A.
Rännele, 6. A.
14.45: Schachfunt.
15.00: Brautwerbu-
15.15: Unterhaltun-
15.30: Schachfunt.
15.50: Donner und
von Gschwin 3.
16.00: Meer aus
bedungsahrt zu
16.30: Weltervor-
18.00: 10. Jubiläum
18.30: Schachfunt.
18.45: 2. Duff-
von Makagni, C.
18.40: Wolf erzählt.
19.00: Ernst und h-
19.45: Sportvorbe-
20.00: G. Kührt in
Gustav Kretz.
22.00: Spätberich-
22.00: Aus Turin.
Daffer.
22.45—24.00: Nach-

6.00: Morgenruf.
6.05: Morgenruf.
von Korbina, 2.
Walter-Potpourri-
garten, 5. Stund-
ein Wunderbar-
heid und Marfch
11.5
6.40: Wiederholun-
6.45: Hans Jacol-
7.00: Wettervorbe-
7.03: Wiederholun-
Konsert II. Zell-
Rufschwanen.
8.00: Wiederholun-
8.03: Für die Fra-
8.15: Hilbe Brem-
10.00: Frühberich-
10.05: Mensch un-
Feinerebene des
die Trümmer ei-
ber Tätigkeit be-
11.00: J. Schulten
Kurt Herbermeier
11.30: Funthwerbu-
11.58—12.10: Sop-

Der neue
Vol-
ist lieferbar.
Rac-

12.10: Wettervor-
Orchester's Min-
und Grotel" von
Suite von Mide-
Ober, „Hocendab-
13.15: Wiederholun-
13.30: Wilttagstons-
Kühn, 1. Cuv-
2. Ungarische T-
Buccini, 4. D-
hosen, 5. Szen-
Wagart.
Gegen 14.00: Mit-
14.30: Schachfunt.
15.00: Wilttagstons-
15.50: Augenbun-
16.30: Dr. Franz
16.45: Monent u-
16.50: Wilt, Gend-
7.00—18.15: Be-
7.00: Jankumen
17.30: Jankumen
Vorhult (Hilt)
18.15: Wilttagstons-
von Karl Wro-
18.25: Wilttagstons-
Friedrichs — C-
18.45: Wilttagstons-
19.00: Wilttagstons-
Fugner, heufch-
20.00: Grotel, Ober-
20.05—24.00: Wilt-
Gegen 22.00: Ey-

6.00: Morgenruf.
6.05: Morgenruf.
Ich bin der ar-
Miltader, 4. A.
Niel, 5. Juei e-
reich von Mad-
den Groben.
8.40: Wiederh-
6.45: Hans Jac-
7.00: Wettervor-
7.03: Wiederhol-
Unsichtbend: Ma-
Wilttagstons 3.
aus Oper, Di-
schon wie's ein-
8.03: Für die e-
8.15: Hilbe Brem-
10.00: Frühberich-
10.10: Schachfunt.
turnen mit W-
10.30: Mensch un-
Wdhme, „Grotel
Ihre Widmung un-
herbeil.
11.30: Funthwer-
11.58: Wettervor-
12.00: Unterhalt-
13.15: Wilttagstons-
13.30: Wilttagstons-
„Supper“ von S-
Oper „Tolke“
Cangometa von
Tanz von Bek-
Gegen 14.00: W-

„Czerette ich Trumpf!“ Orchester, Kammerchor und Solisten des Deutschen Rundfunks.

22.00: Spätbericht.
22.20: Schwäne stimmen auf Schallplatten.
23.00—0.30: Nachtmusik und Tanz, Leitung: Eysoldt.

Freitag, den 18. September 1933.

6.00: Morgenruf. 1. Choral. 2. Spruch des Tages.
6.05: Mittagskonzert. 1. Teil. 1. Ouverture „Der Schauspieldirektor“ von Wagner. 2. Ridesheimer Wein, Lieb von Hansen. 3. Melodien aus der Oper „Tarnet“ von Bizet. 4. Der Zang, Tarantell aus der Kollini. 5. Walzerlänzen von Chopin. 6. Lieber Berg und Tal, Galop von Sommerfeld. 7. a) König Friedrich Wilhelm III., Remenckum b) Solistischer Ehrenmarsch, Solistentenor der Reichsmarine.
6.40: Wiederholung des Spätberichts.
6.45: Hans Jacob Reimann: Lebensbilder.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangaben.
7.03: Wiederholung des Morgenrufs.
8.03: Nachrichten: Morgenkonzert. 2. Teil.
8.05: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangaben und Wasserstandsmitteilungen für die Frau.
8.15: Silbe Brenns: Gumnastik für Frauen.
8.20: Frühbericht, Zeitangaben und Wasserstandsmitteilungen.
10.05: Kindergarten.
10.30: Mensch und Welt. Gemeinschaftsplatz für Arbeitslose.
11.00—11.25: Schluß für Schüler vom 12. bis 19. Septemberjahre. Mit der Taufe durch die Heile. Dr. Kurt Diepenheuer.
11.25: Jugendwettbewerb mit Schallplatten.
11.58: Wettervorhersage.
12.00: Unterhaltungskonzert. Die schönsten Hymnen.
13.15: Mittagsbericht I.
13.30: Mittagskonzert, Leitung: Eysoldt. 1. Friedensglocken, Marsch von Urbach. 2. Einfaches Vortier zu „Zielanb“ von d'Albert. 3. Hugo-Wolf-Suite von Weber. 4. a) Romanze von Fichtelwitsch. b) Das Lied der Quelle von Amade. 5. An der schönen grünen Aare, Walzer von Romisch. 6. Rotvurt aus der Czerette „Ihre Hoheit, die Tänzerin“ von Göde.
Gegen 14.00: Mittagsbericht II.
15.00: Des Volkstums Vergangenheit und Zukunft. Zu seinem 150-jährigen Jubiläum. Kleine Höhepunkte von Rudolf Beek.
15.30: Wasserstandsmitteilungen und Wasserabgabe.
15.50: Jugendklub. Sinfonien.
16.30: Junge deutsche Dichtung. Stefan Andres: Der Abbruch ins Dunkle. Die Geschichte eines gefährdeten Lebens.
16.55: Stimme der Bewegung.
17.00—18.15: Rufkonzert.
17.00: Mit dem Schiffsflügel auf dem Tansplatz. Leitung: Kneip.
17.30: Nützliche und Einigen im neuen Rhythmus.
18.15: Der Freie von Stein und das Erbrecht. Prof. Dr. Walter Schneider.
18.30: Enalisch. Einführung: Oberbürgermeister Prof. Dale.
18.45: Meinungen: Weiter, Sport, Wirtschaft.
19.00: Weihnachtsfeier. Stunde der Nation. Aus Berlin Wertmeister Chile von Friedrich Wenzel.
20.00: Erste Abendmeldung.
20.05: Zärtlicher Brief. Tanz in vielerlei Gestalt. Aufführende: Das Große und kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks.
22.00: Spätbericht.
22.20: Was gibt's nächste Woche in Westdeutschland. Chinesische Zimmererinnen. Übertragung einer chinesischen Prälud von Stefan Andres, Hans Weghe und Richard Wilhelm. Verbindende Worte: Stefan Andres. Zusammenstellung: Martin Rodenhof. Leitung: Bevor aber chinesische Songs erklingen, erzählt erit noch ein Deutscher aus chinesischer Wirklichkeit.

Es gibt nur einen

Liebling der Rundfunkhörer

das ist

DER

unentbehrliche Freund und tägliche Berater

DIE

große Funkwochenschau und Helmatzelschrift

DAS

Programm- und Ansageblatt für den Westdeutschen Rundfunk

ÜBER ALLES

Großformat! 48 Seiten! 25 Pfennig! Überall zu haben!

Samstag, den 19. September 1933.

6.00: Morgenruf. 1. Choral: Ich bleib' mit deiner Gnade. 2. Spruch des Tages.
6.05: Mittagskonzert. 1. Teil. 1. Militärmarsch von Rich. Strauß. 2. Ouverture zur Oper „Der Freischütz“ von Weber. 3. Accelerationen, Walzer von Joseph Strauss. 4. Ball du schon einmal guttlich gewinkt, gelacht, umgeben aus der Czerette „Der Student“ von Winkler. 5. An der Weser von Josef Strauss. 6. Trübsal-Trübsal, Polka von Joh. Strauß. 7. Herzog von Braunschweig, Remenckum b) Solistischer Ehrenmarsch I, 2. Teil.
6.40: Wiederholung des Spätberichts.
6.45: Hans Jacob Reimann: Lebensbilder.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangaben.
7.03: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangaben, Wasserstandsmitteilungen.
8.03: Jugendwettbewerb mit Schallplatten.
8.15: Silbe Brenns: Gumnastik für Frauen.
8.20: Frühbericht, Zeitangaben und Wasserstandsmitteilungen.
10.05: Kindergarten.
10.30: Mensch und Welt. Gemeinschaftsplatz für Arbeitslose. Carl Müller: Charakteristiken der Gegenwart / Wilhelm Bismeyer: Gastung unter Europas Irrenhöfen, den Vätern (Bericht mit Schallplatten).
11.30: Jugendwettbewerb mit Schallplatten.
11.45: Das Neueste aus der Funtschrift. O. v. Mehen bespricht die Nachrichten der Woche.
12.00—12.30: Wochenprogramm.
12.30: Altkreis Musik, Leitung: Kneip.
13.15: Mittagsbericht I.
13.30: Mittagskonzert, Leitung: Eysoldt. 1. Ins blühende Land, Marsch von Schmidt-Dagen. 2. Ouverture zur Oper „Der Improvisator“ von d'Albert. 3. Szenen aus der Fantomine „Das Wunder“ des Dümperling. 4. Stumm aus Wankel, Walzer von Wilbur. 5. Szenen aus der Oper „Tannhäuser“, Wagner. 6. Märchen-Ouverture von Hoffmann.
Gegen 14.00: Mittagsbericht II.
4.30: Wochenendkonzert. (Schallplatten.)
15.30: Wirtschaftsbericht und Zeitangaben.
15.50: Wanderungen in Rheinland und Westfalen. Auf Wanderschaft durch Siegel.
16.30: Georg Zuvor! Der Weg zur Scholle — Jungadamer und Kulturkenten in der Landwirtschaft.
16.40: Willi Webersdorf: Waife in Mexiko.
17.00—18.15: Vesperkonzert. 17.00: Sonett auf zwei Füßeln (Hans Bach). 17.10: Reichsmarsch. 17.30: Stadt, Orchester-Märsche, Leitung: Wilhelm Bismeyer. 18.15: Trübsal-Polka ist überall hingeführt . . . Geschichte von Hans Friedrich Brand.
18.45: Meinungen: Weiter, Sport, Wirtschaft.
19.00: Reichsfeier. Stunde der Nation. Koch Deutschlandslieder: Neue deutsche Lieder. Leitung: Willi Siegel, Ausführende: Robert Gaden und sein Orchester. 1. Kantatilla von Siegel. 2. Niemand wird dich so wie ich. 3. Szenen aus der Fantomine „Das Wunder“ des Dümperling. 4. Stumm aus Wankel, Walzer von Wilbur. 5. Szenen aus der Oper „Tannhäuser“, Wagner. 6. Märchen-Ouverture von Hoffmann.
20.00: Erste Abendmeldung.
20.05: Tanzen mit fremden Überraschungen. Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks.
22.00: Spätbericht.
22.30: 5. Weltbericht: Ereignis-Weltverkehr.
23.30—24.00: Aus Stuttgart: Nachtmusik.



An alle Brautleute!

Die untenstehenden Neußer Spezialgeschäfte sind zur Entgegennahme von Bedarfsdeckungsscheinen für

Ehestandsdarlehen!

zugelassen. Diese Sonderseite zeigt wie alle Brautleute gut und preiswert sich einen eigenen Hausstand gründen können.

Beleuchtungs-
körper
und alles für
Küche und Haus

Ohgke
Hindenburgplatz - Ecke Erfstraße



Bessere Möbel für weniger Geld!

Echt echene
Schlafzimmer - Küchen - Speisezimmer
sowie Polstermöbel
In großer Auswahl - Kein Laden, daher allerbeste Preise.
Möbel-Krückels Hermannplatz 11
Ruf 2003

Bettwaren

Steppdecken, Daunendecken, Schlafdecken,
Oberbetten, Plümos, Kissen, Matratzen
kaufen Sie in bekannt guten Qualitäten
zu den günstigsten Preisen im Spezialgeschäft

Kleebank-Wildt
Büchel 7

Brautleute

kaufen

Tafel- und Kaffeeservice
Gebrauchsgeschirre in Glas
und Porzellan

äußerst preiswert und gut bei

Wilh. Heidbüchel
Büchel 35-37 Neuss Fernruf 2378

Herde und Öfen

Alle neuen Modelle
finden Sie im führenden

Fachgeschäft

Kurt Schade,
Neuss Oberstr. 143

Eine Spitzenleistung

In Preis und
Qualität
sind meine

Schlafzimmer,
Küchen,
Polstermöbel

Besichtigen Sie unverbindlich mein großes Lager

Krämerstr. 3 **Erben** Krämerstr. 3

Bettfedern, Inletts, Stepp- und
Schlafdecken, Tischdecken

kaufen Sie vorteilhaft in
unserer Spezialabteilung.

Besuchen Sie uns bitte, ehe
Sie Ihre Entscheidung treffen.
Wir beraten Sie gern.

Heinemann & Co., Neuss
Büchel 26-32

Qualität, nicht Preis entscheidet

beim Möbeleinkauf

Schlafzimmer, Küchen, Einzelmöbel, Herde, Gasherde
in bekannt guter Qualität

J. Zimmermann, Breite Str. 7

Keller-Herberg

Neuss Niederstr. 83

Die gute Einkaufsquelle für
Bettwaren aller Art
Stepp- und Schlaf-
decken, Tischdecken

Alle der Großhandlung der Großmüllerei nach...

kaufen sie ihren gediegenen Hausrat schon in be-
kannten, guten Qualitäten zu günstigen Preisen bei

Wilh. Johann Köhn, Kneiß. Neuss, 1829.



Immer
das Neueste
Nirgendwo
billiger

JOSEF KOCH
Neuss - Münsterstr. 2

Unübertroffene
Auswahl



In der Ehe ohne Frage Schaffen Möbel frohe Tage

Besichtigen Sie bitte, ehe Sie sich zum Kaufe von Möbeln ent-
schließen, ohne Kaufzwang mein reichhaltiges Lager in:

Schlafzimmern, Küchen, Einzelmöbeln, Herden,
Sofas, Flurgarderoben, Polsterwaren usw.

Möbelhaus Wilh. Lemm
Neuss a. Rhein Zollstrasse 32



Bettfedern u. Inletts
ist Vertrauens-
kauf darum zu:

Breuer
NEUSS - BÜCHEL 47

Alle

Familien-Drucksachen

liefert schnellstens in bekannt bester
Ausführung

Gesellschaft für Buchdruckerei A.-G.
Neuß - Niederstraße 46 - Telefon 2553



**Herrlich im
eigenen Heim
bald glücklich zu sein!**

Jetzt mit dem Ehestandsdar-
lehen, können sich's die jungen
Brautpaare gut leisten. Und die
Möbel? Selbstverständlich von
dem als gewissenhaft, reell und
billig bekannten Möbelhaus

C. Peter Adolphs
Gegr. 1877 Adolf-Hitler-Straße



Kopfkissen

garantiert farbecht und feder-
dicht, mit 2 Pfund Federn

8.50, 11.50, 13.50

Plümo

130x130, garant. farbecht u.
federdicht 18.50, 14.50, 10.50

Oberbetten

1 1/2 schl., garantiert farbecht u.
federdicht 29.50, 21.50, 16.50

Matratzen

3 teilig mit Keil 24.50, 21.50, 17.50, 13.50

Bettenhaus Surmann
Neuss Krefelderstr. 60
Adolf-Hitler-Straße 10

Wien, 10
brunn bilt
den Festgott
stuppel über
zu dem feier
Freitreppe n
tet, davor de
ta in e wurd
die hl. Hand
opfers war
tenparkeit a
mit Festteil
Zustrom. A
den Kardina
Kardinalen
reich) und fi
I as, Bund
hemberg
mei fter,
diplomatisch
Waltjefer
geistlichen u
anderen Ehy
vorbehalten.
der Katholik
ler mit dem
Satzburger,
melt. Weit
ganisationen
in verschied
und schließl
Einzug der

10
Mupper
Bodum bef
ger Straße
hinunter.
einer gefäh
rand gefau
den aus de
Das M
Bodum, w
weg nach
53. In de
der Heberg
Lastwagen
verfagt
unten total
verleht. A
ben S.M.
Sie waren
glückten be
feurs B d
berunglück
und Hugo
Julius M
Der S
fämtliche
Bettfalen.
I or zu t
zu den
Unglücksf
die schon
vor 14 Ja
es vier S
Lastwagen
50 Meter
der mitfa
fielen dab
Schwerber
Unglück e
Schwerber
Stümmeln